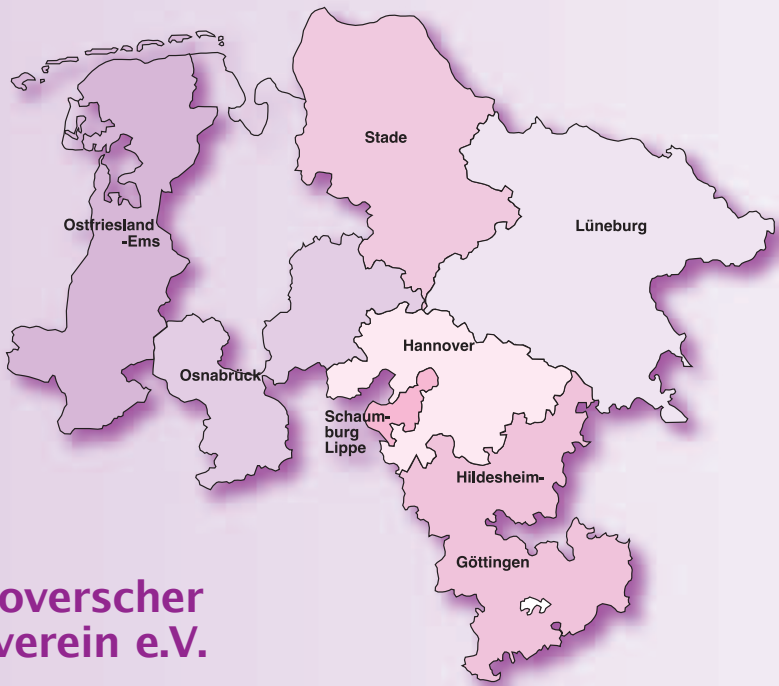


HANNOVERSCHES PFARR VEREINSBLATT

2'20

Sommer 2020
125. Jahrgang

www.hannoverscher-pfarrverein.de



Hannoverscher
Pfarrverein e.V.



IsoldeKarle: Kirche in der Corona-Krise.....	7
Gerhard Wegner: Freilaufende Pfarrer*innen? Zur Entwicklung der evangelischen Kirchen in Deutschland.....	10

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	3
<u>Aktuelles</u>	
Korrigierte Liste der PA-Vorsitzenden	4
QR-Code stellt Kirchen vor	4
Mittel für Pfarrstellen als „Corona-Ausgleichskasse“?	5
Isolde Karle: Kirche in der Corona-Krise	7
Abgesondert: HPV-Vorstandsmitglied in häuslicher Quarantäne	8
Gerhard Wegener: Freilaufende Pfarrer*innen? Zur Entwicklung der evangelischen Kirchen in Deutschland	10
Vorstandsbericht vor der Sprecher- und Mitgliederversammlung	28
Protokoll der Sprecher- und Mitgliederversammlung	37
Jahresrechnung 2019 und Haushalt 2020	39
Ungewohnte Klänge auf der „Nordschiene“ Pfarrvereinsvorstände aus Norddeutschland trafen sich in Aurich	41
Buchempfehlung	49
Letzte Meldung	49
Emeritentreffen	50
Beitrittserklärung und Adressenänderung	51
Impressum	52

Hannoversches Pfarrvereinsblatt

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: P.i.R. Anneus Buisman, Esens

Grüßwort des Vorsitzenden

Liebe Kolleg*innen,

das war knapp: unser Pfarrvereinstag am 9. März schaffte es zeitlich gerade noch, vor der Corona-Sperre eben so über die Bühne zu gehen. Wenig später ging, was Vereinsarbeit wie kirchliche Zusammenkünfte betraf, dann rein gar nichts mehr. Und wann wieder Normalität einkehren wird, das ist auch noch nicht abzusehen. Immerhin beraten dieser Tage (Ende April) Kirchen und Landesregierungen über Lockerungen, was Gottesdienste und Amtshandlungen betrifft – gut so! Nach dem ersten Schock fand sich unser Berufsstand schnell mit der neuen Realität ab und reagierte beachtlich spontan und kreativ: Kirche ging digital, und wir Pfarrpersonen vielen anderen voran. Wenn ich dagegen das ewige Gezerre um neues IT-Equipment in unserer Kirche bedenke... was wäre da nicht noch mehr möglich gewesen, wenn wir hier schon weiter wären und alle zuvor mit guter Hardware, vielleicht gar einer Kamera, versorgt worden wären! Natürlich war dann zugegebenermaßen auch nicht alles, was den Weg ins Netz fand, absolut perfekt und professionell – aber dafür eben doch mit viel Liebe und Einfallsreichtum versehen. Schade und doch typisch, dass dann auch schnell hämische Kommentare zur Stelle waren, doch auch davon geht bekanntlich die Welt nicht unter.

Und natürlich fühlten einige von uns sich durch das Gottesdienstverbot auch gekränkt: schützen uns denn nicht der Grundrechtskatalog und die Bestimmungen zur Religionsfreiheit aus dem Grund-



gesetz? Allein, es wäre sowohl unklug wie auch rechtlich aussichtslos gewesen, dagegen anzugehen, zu plausibel war die Logik des Pandemie-Notstands, zumindest in der ersten Phase. – Wichtig hingegen ist uns in Verein und Vertretung etwas anderes: wenn denn nun der Neustart kirchlicher Arbeit beginnt, muss auch absolut sichergestellt sein, dass die Schutzbestimmungen, die im öffentlichen Dienst gelten, auch für uns vollumfänglich Geltung haben müssen. Oder pointierter: was für Lehrer*innen gilt, muss für Pfarrpersonen auch gelten. Schwerbehinderte, an Vorerkrankungen leidende Kolleg*innen und auch Lebensältere sollten den gleichen Schutz bekommen wie andere Berufsgruppen hierzu. Und auch, kirchliche Sonderwege wären hier fehl am Platze. So beachtlich und auch tragisch der Opfergang der lombardischen Priester auch ist, zum Vorbild einer reformatorischen Kirche taugt er nicht. Ich lebe, und ihr sollt auch leben... (Joh 14.19).

Nachösterliche Grüße sendet

Andreas Dreyer
Vorsitzender

Liste der PA-Vorsitzenden

Im Jubiläumsblatt zum 125. Jahrgang des Hannoverschen Pfarrvereinsblatts ist mir leider ein Fehler bei der Auflistung der Vorsitzenden des Pastorenausschusses unterlaufen. Deshalb hier die korrekte Liste der PA-Vorsitzenden, die ich in meiner 40jährigen Schriftleitertätigkeit erlebt habe:

1979 – 1995	Hermann-Leopold Grüner
1996 – 2001	Christa Gerts-Isermeyer
2002 – 2007	Herbert Dieckmann
2008 – 2014	Burkhard Kindler (†)
seit 2015	Ellen Kasper

Buisman

Mit dem Handy die Kirche erkunden – QR-Code stellt die Kirchen des Harlingerlandes vor

Irgendwann werden auch die Touristen wieder kommen, darauf bereitet sich der Kirchenkreis Harlingerland bereits jetzt vor. So werden Besucher an vielen ev.-luth. Kirchen des Kirchenkreises bald ein kleines Schild mit einem QR-Code finden. Die Esenser St.-Magnus-Kirche erhielt das Schild als erste. Wer Besitzer eines Smartphones ist, der kann hier Informationen über die Esenser Kirche finden. Über seinen QR oder Barcode Scanner, den er sich kostenlos als App auf sein Handy laden kann, wird man auf die Internetseite des Kirchenkreises Harlingerland geleitet, auf der die Kirche mit Texten und Bildern kurz vorgestellt wird. Bei manchen Handys geht das auch über die Kamera-Funktion. Auch die Homepage der Kirchengemeinde kann über einen Link erreicht werden. So kann man sich einen kleinen Vorgeschmack für einen späteren Besuch der Kirche holen. Einige Zeit später werden die Schilder an insgesamt 25 evangelisch-lutherischen



Der Esenser Küster Jens Kleen beim Anbringen des QR-Codes an die St.-Magnus-Kirche
Foto: A. Buisman

Kirchen des Harlingerlandes zu finden sein. Die Einrichtung eines Codes ist jedem, der nur halbwegs mit dem Computer umgehen kann, leicht möglich. Die Herstellung eines Schildes durch einen Fachbetrieb, das mit Silikonkleber neben der Kirchentür angeklebt werden kann, ist ebenfalls erschwinglich. Hier entstehen Kosten pro Schild von unter 20 Euro.

Buisman

Mittel für Pfarrstellen als „Corona-Ausgleichskasse“?

Da hatte jemand des Landesjugendpfarramts eine tolle Idee und gab sie auch gleich in einem offenen Brief an alle Verantwortlichen für Freizeiten weiter:

„Im Interesse der Kinder und Jugendlichen, sowie der Partner im Freizeitreise-sektor, bitte ich Sie solidarisch zu prüfen, welche Handlungsschritte möglich und nötig sind. Auch wenn die Gegenüberstellung von verschiedenen Einnahme- und Ausgabeposten in Gemeinden und Kirchenkreisen pauschal immer unzureichend ist, tue ich es dennoch. Eine vakante Pfarrstelle für drei Monate erbringt dem Kirchenkreis mehr als 20.000,-Euro, in vielen Kirchenkreisen dürften die Stornierungskosten unter dieser Summe liegen. ... die Reichweite der Freizeiten zur Verkündigung des Evangeliums, erlaubt die Gegenüberstellung an diesem Punkt.“

Das hatten wir doch schon einmal, dass die Mittel, die die Landeskirche für Pfarrstellen bereit stellt, von einigen als leicht verfügbare Einsparmasse gesehen werden. Als ob es nicht andere Möglichkeiten gäbe. Eines unsere Mitglieder schrieb uns zu diesem Vorschlag: „Dass das Landesjugendpfarramt nun auf einmal Mittel aus dem Pfarrdienst abziehen will, um Reiseanbieter zu finanzieren, macht mich fassungslos. Vakanzmittel, die der Entlastung bei zusätzlichen Aufgaben für nicht besetzte Pfarrstellen dienen sollen, sind hier mit Sicherheit die falsche Wahl.“

Wir vom Hannoverschen Pfarrverein hatten gedacht, das Denken, das aus dem Vorschlag aus dem Landesjugendpfarramt herauszuspielen ist, gehöre der Vergan-

Auf die Anfrage in der Facebook-Gruppe „Was mir im Predigerseminar keiner sagte...: „Falls demnächst die Mundschutz-Pflicht kommt, reicht es dann für Pfarrer wohl aus, einfach das Beffchen ein Stück hochzuziehen?“ hat unser Karikaturist Sisamben seine ganz eigene Antwort:



Mehr von sisamben bei facebook

genheit an. Solche Vorschläge setzen den innerkirchlichen Frieden aufs Spiel. Wer einen Beruf, auf den ich mich einlassen möchte und der von mir eine langjährige Ausbildung verlangt, so leichtfertig zur Spardose macht, der macht ihn für junge Menschen unattraktiv. Auf so unsichere Karten möchte man nicht setzen. Das hat schon in der Vergangenheit zu genügend Schäden bei der Nachwuchsgewinnung und der Motivation der im Pfarramt Täti-

gen geführt. Wir können nur hoffen, dass solch unselige Vorschläge auf breite Kritik in unserer Landeskirche stoßen werden. Alles andere konterkariert die Bemühungen, junge Menschen für den Pfarrberuf zu gewinnen.

Ach übrigens: sollte man nicht, wenn man Einsparungen fordert, bei sich selber anfangen? Das ist auf jeden Fall solidarischer auch in schwieriger Lage, als auf das Geld anderer Berufsgruppen zu schießen. Der Brief vom 24. März 2020 wurde bereits am 26. März 2020 durch einen anderen Text ohne diesen unseligen Vorschlag ersetzt – wahrscheinlich gibt es im Landesjugendpfarramt doch noch einige, die erst denken und dann schreiben.

Anneus Buisman

Zum Hintergrund: trotz der Zusage der Synode, im Bereich der Gemeindepfarrstellen unterdurchschnittlich zu kürzen, wurde dann doch über 1/4 der Gemeindepfarrstellen in den letzten Jahren gestrichen, die Mehrarbeit den verbliebenen KollegInnen aufgebürdet, kein Bestandsschutz für StelleninhaberInnen gewährt. Nach langen Verhandlungen seitens Pfarrvertretung und Verein mit LKA und Synode gelang es wenigstens zu erreichen, dass bei vakanten Pfarren die dafür bestimmten Personalkosten weiterhin in den jeweiligen Kirchenkreis fließen, damit dort die pfarramtliche Arbeit (am besten auf mehrere Schultern verteilt) auch in der Vakanzzeit gut geleistet werden kann. Diese sinnvolle und gute Ausgleichsmaßnahme, Ergebnis intensiver Vertretungsarbeit, möchte ein Herr aus dem Landesjugendpfarramt jetzt mit einem Federstrich so einfach zunichtemachen! AD

Anzeige



Uns verbinden Werte

Filiale Hannover:
Georgsplatz 10 · 30159 Hannover
Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de



**Evangelische
Bank**

Experiment mit offenem Ausgang – Kirche in der Coronakrise von Isolde Karle

Dass die Kirchen auch an Karfreitag und Ostern keine Gottesdienste feiern konnten, traf sie ins Herz. Es fehlte die direkte Begegnung, die Atmosphäre eines Kirchenraums, die Feier des Abendmahls und die reale Gemeinschaft mit anderen – und dies an Ostern, dem Tag der Auferstehung und Hoffnung. Für ältere Menschen, die kein Internet haben, wog der Ausfall besonders schwer. Traditionen, für die die Kirche bislang immer stand, durften nicht mehr praktiziert werden und verloren an Plausibilität. Das Rituelle, das, was sich zuverlässig wiederholt und Gültigkeit hat, wurde außer Kraft gesetzt.

Die Folgen des kirchlichen Shutdowns sollten insofern nicht schöneredet und verharmlost werden. Wenn viele jetzt begeistert von der großen Chance der digitalisierten Kirche sprechen, dient das vielleicht der kirchlichen Selbstberuhigung, es ist aber gewiss nicht realistisch. Die mediale Kirche kann eine Gemeinschaft mit physisch kopräsenten Interaktionspartnern nicht ersetzen, die digitale Seelsorge auch nicht eine Seelsorge, bei der man der anderen Person in die Augen schauen, ihre Hand halten oder eine Segensritual durchführen kann. Überdies wirkt jede Suggestion, Krisengewinnler zu sein, in der gegenwärtigen Situation zynisch.

Viele Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie die Gemeinden litten unter ihren geschlossenen Kirchen. Zugleich versuchten sie kreativ neue Wege zu gehen. In der Seel-

Isolde Karle ist seit 2001 Inhaberin des Lehrstuhls für Praktische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2015 auch Direktorin des neu gegründeten Instituts für Religion und Gesellschaft.



Seit 2017 ist sie Mitglied der Ständigen Konferenz für Seelsorge in der EKD, seit 2017 im Präsidium des ökumenischen Kirchentags und seit 2018 Mitglied der Rudolf-Bultmann-

Gesellschaft für hermeneutische Theologie. Ferner ist sie Mitherausgeberin der Zeitschrift „Evangelische Theologie“. Von 2010 bis 2016 war sie Mitherausgeberin des Predigtportals „Online-Predigten“ in Zusammenarbeit mit „evangelisch.de“. Seit 2011 ist Karle Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift „Spiritual Care – Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen“.

sorge wurden viele Ideen ausgetauscht und praktiziert, die die Begleitung von alten Menschen, von Sterbenden und Trauernden unter den gegenwärtigen Bedingungen zu ermöglichen versuchen. Die Telefonseelsorge war in diesen Tagen von besonders hoher Bedeutung, weil das Telefon ein Medium ist, das auch älteren Menschen vertraut und zugänglich ist.

In vielen Gemeinden war darüber hinaus ein Zusammenrücken der Generationen zu erkennen. So sorgten viele junge Menschen für ältere Menschen, kauften für sie ein und waren für sie ansprechbar, wenn Hilfe benötigt wurde. Eine Gemeindepfarrerin erzählte, dass sie für jeden Sonntag einen Trostbrief schrieb, den sie persönlich verteilte. Nicht zuletzt versuchte Kirche ihre Präsenz im Internet auszubauen. Manches mutete dabei befremdlich an, vieles ist aber auch gut gelungen. Es wird dadurch keine neue digitale Kirche entstehen, aber es ist eine wichtige Form der religiösen Kommunikation, die neue Beteiligungsformen für Menschen, gerade auch für Kirchen-distanzierte, eröffnet.

Das lindert den Schmerz über den Verlust der Nähe in einer physisch koprä-senten Gemeinschaft etwas. Doch ist momentan nicht absehbar, was mittel- und langfristig aus der Krise für die Kirche resultiert. Inwieweit werden sich bestimmte Verhaltensmuster einprägen, die die Nicht-Selbstverständlichkeit von Gottesdiensten und Ritualen unterstreichen und solche Formate fragwürdig erscheinen lassen? Welche Nachhaltigkeit werden umgekehrt mediale religiöse Kommunikationsformen haben? Ein Experiment mit offenem Ausgang.

Aus: zeitzeichen – Ev. Kommentare zu Religion und Gesellschaft

Abgesondert – HPV Vorstandsmitglied Thomas Arens in häuslicher Quarantäne

„Bestätigung der mündlichen Anordnung der Absonderung in häuslicher Quarantäne“, hieß es in dem amtlichen Schreiben in dreifacher Ausfertigung. Nun hatte es uns zu Ostern um drei Ecken erwischt: Quarantäne. In unserem speziellen Fall unseres Sohnes wegen verhängt, der nicht mehr in Italien studieren darf und auch nicht länger in Österreich bleiben konnte. Er wunderte sich über unseren relativ laxen Umgang mit Corona. Ab Hannover waren die Züge voll, Mundschutz Fehlanzeige, munteres Treiben auf den Bahnhöfen. Bei seiner Abfahrt aus Salzburg waren mehr Uniformierte auf dem Bahnsteig gewesen als Reisende. Jede/r einzelne wurde kontrolliert. Woher? Wohin? Manch einer



Thomas Arens ist Pastor in Esens/Ostfriesland, Mitglied im PA und Beisitzer im Vorstand des HPV
Foto: A. Buisman

musste gleich wieder die Rückreise antreten.

Über Ostern haben wir diskutiert: Beim Gesundheitsamt melden oder nicht? Nein, meine Meinung. Gesetz hin oder her. Macht doch keinen Sinn. Sohn und Freundin waren vier Wochen unter sich gewesen, ohne Kontakt zu anderen. Wir fühlten uns kerngesund. Ich wollte nicht 14 Tage eingesperrt sein, nicht noch isolierter. „Und wenn jetzt einer von Euren Kolleg*innen oder Mitarbeitern Corona bekommt?“, hielt meine Frau dagegen. Ja, dann... würde es einen Verdacht geben, und Nachforschungen, und evtl. ein Straf- und Disziplinarverfahren, weil wir gegen das neue Gesetz verstoßen haben. Missmutig gab ich nach. Es gibt da eine neue Realität, der ich mich fügen muss, zumal als öffentliche Person.

Die Zeit in der Quarantäne gestaltete sich in meinem Fall gar nicht so anders als die Wochen zuvor. Alle öffentlichen Aktivitäten bis auf Beerdigungen waren ohnehin schon ausgefallen, die Arbeit gänzlich auf das Homeoffice geschrumpft. Die sonst normale Nähe zu den Menschen fehlt mir. Auch unsere Arbeit lebt davon. Wenn der persönliche Kontakt noch längere Zeit stark ausgedünnt bleibt, könnte vieles an Ideen und Impulsen auf der Strecke bleiben, befürchte ich. Andererseits: Kann diese Phase uns helfen, konzentrierter, bewusster und wesentlicher zu werden? Unsere tägliche Routine noch mal zu überdenken und manches neu zu gestalten? Vielleicht gilt auch für uns: Weniger ist mehr. Jetzt haben wir es jedenfalls, das „Jahr der Frei-

räume“. Inzwischen sitze ich wieder bis zu acht Stunden täglich am PC oder telefoniere. Und frage mich: Wie habe ich das in Vorcorona-Zeiten geschafft? Selbst wenn sich diese Stundenzahl wieder reduziert, ist das Pfarramt nach meiner Erfahrung doch zu einem Kräfte zehrenden Spagat zwischen der Fülle administrativer Tätigkeiten (einschließlich Sitzungen und Besprechungen) einerseits und der persönlichen Nähe zu den Menschen in meiner Gemeinde andererseits geworden. Ich erinnere mich an den Artikel über die „Profession in der Krise: das Pfarramt – eine überkomplexe Herausforderung“. (Deutsches Pfarrernetz 11/2019).

Quarantäne war für uns ein Goldener Käfig auf Zeit. Wir sind froh, dass es wieder vorbei ist. Aber wie viele solcher „Absonderungen“ könnten uns alle im Laufe des nächsten Jahres noch betreffen? Angeordnet wegen des Verdachts oder vorbeugend, weil wir Kontakt zu einem Infizierten hatten? Oder uns selbst infizierten, hoffentlich mit nur geringen Symptomen? Ich wage keine Prognose. Zu oft habe ich in den vergangenen Wochen daneben gelegen. Ich habe mich noch längst nicht an die neue Realität und ihre Logik des Abstandhaltens und der persönlichen Kontakteinschränkungen gewöhnt. So lange die gelten, scheint mir die ganze Menschheit in einer Art Dauer-Quarantäne.

Thomas Arens

Freilaufende Pfarrer*innen?¹ – Zur Entwicklung der evangelischen Kirchen in Deutschland von Gerhard Wegner

Als ich 1973 mit dem Studium der evangelischen Theologie in Göttingen begann, hatten die evangelischen Kirchen in Ost- und Westdeutschland zusammengesetzt etwa 32 Millionen Mitglieder. In 2019, als ich aus dem aktiven Dienst als Pastor ausschied, waren es nur noch 21 Millionen. Mithin ein Verlust von einem Drittel der Mitglieder in knapp 50 Jahren – in dem Zeitraum, in dem ich für meine Kirche gearbeitet habe. Mir gibt das zu denken. Wie ist dieser Mitgliederverlust in diesem Zeitraum zustande gekommen? Dazu gibt es viele Analysen. Aber mich beschäftigt eine auch sehr persönliche Frage: Inwieweit bin ich mit meiner Arbeit als Pastor auf den verschiedensten Ebenen meiner Kirche „schuldig“ oder zumindest „mitverantwortlich“ für diesen Niedergang? Und nicht nur ich: meine ganze Generation ist betroffen. Was haben wir falsch gemacht, dass es zu einem solch massiven Rückgang an Mitgliedern gekommen ist? Keine Generation vorher hat solch einen Abbruch erlebt.

Nun soll es im Folgenden natürlich nicht um eine Schulderkundung der jetzt abtretenden Generation – überhaupt nicht um Vergangenheitsbewältigung – gehen. Meine Perspektive ist auf die Zukunft ge-



Referent des Hannoverschen Pfarrervereinestages 2020: Prof. Dr. theol. Gerhard Wegner, ehemaliger Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD in Hannover.

richtet: wie kann unsere Kirche, unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen, bewusst und sozusagen mit erhobenem Kopf kleiner werden, ohne zum Loser werden zu müssen? Denn das wird sie mit Sicherheit werden: kleiner – und sie wird in einem gesellschaftlichen Kontext zu Recht kommen müssen, der ihrer religiös christlichen Botschaft immer kleinere Resonanzräume einräumt. Das bedeutet von vornherein, das gesamte kirchliche System fragiler wird. Die Welt der sich immer weiter ausbreitenden „Ich – Gesellschaft“ ist nicht die ihre. In dieser Gesellschaft zersetzt sich Bin-

1 „Freilaufende Pfarrer*innen, die man jederzeit ansprechen kann.“ So leitete Christine Holch ihren Beitrag über Fresh – X Experimente in Neubaugebieten in Stade, Hamburg, Karlsruhe und Gotha in *chrison* 03.2020, S. 12 ff ein: „Gott im Neubaugebiet. Wenn Pfarrer*innen dorthin gehen, wo die Kirche niemandem fehlt.“ Der folgende Text lag einem Referat vor dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU in Hannover am 24.2.2020 und auf dem Hannoverschen Pfarrertag am 9. März 2020 zugrunde. Eine Langfassung findet sich auf meiner Homepage: www.GerhardWegner.de

dungsverhalten auf allen Ebenen, längst nicht nur in Bezug auf die Kirche, sondern ebenso im Bereich der Zivilgesellschaft, der Parteien usw. Die Digitalisierung wird diesen Tendenzen noch einen gehörigen Schub hinzufügen.

Das bedeutet: nüchtern betrachtet wird die Kirche nicht in der Lage sein, gegen sie gerichtete gesellschaftlichen Trends wirklich umkehren zu können. Es ist vielmehr notwendig, sich unter diesen Bedingungen mit Energie daran zu machen, Menschen für die Bindung an die Kirche zu gewinnen und die Plausibilität christlicher Kommunikation wieder zu erhöhen. Schon vor mehr als 50 Jahren war der Begriff dafür eine „missionarische Kirche“ oder etwas abstrakte die Rede von der „missionarischen Struktur“ der Kirche – auch wenn das damals anders als heute gemeint war. Dafür muss sie aufgabengerecht aufgestellt sein und das bedeutet vor allem, sie muss die Frage beantworten, wer denn nun für die dringenden Aufgaben der (missionarischen) Kommunikation nach außen tatsächlich verantwortlich ist. Anders gesagt: wer ist eigentlich in der Kirche für Mitgliederwerbung und Mitgliederbindung verantwortlich? Wem können diese Aufgaben zugerechnet werden? Trotz aller Trends, so meine These, gibt es einen nicht geringen Eigenanteil der Kirche an der Gestaltung ihrer Zukunft. Für den sind wir verantwortlich. Ihn möchte ich herausarbeiten.

Was braucht es heute?

Vielleicht klingt es ja überraschend, aber es ist seit langem sehr deutlich und eigentlich überall bekannt, was es heute braucht, um in der gesellschaftlichen Situation, wie sie nun einmal ist, das für die Kirche Mögliche zu tun und realistische Ziele erreichbar zu machen. So hat die EKD erst vor kurzem (2020) eine umfangreiche Studie zum Thema Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit vorgelegt.² Darin werden zehn Handlungsoptionen entwickelt, die es angesichts wachsender Konfessionslosigkeit aufzugreifen gilt. Eigentlich sind dies alles Selbstverständlichkeiten einer sich selbst ernst nehmenden Kirche. So heißt es z.B. „Religiöse Sozialisation und Erziehung unterstützen“; „Religionsbezogene Bildung für konfessionslosen Menschen etablieren“; „Fragen der Lebens- und Weltdeutung konfessionsloser Menschen identifizieren und theologisch bearbeiten“; „Den Reichtum der Frömmigkeit und die Deutepotenziale christlicher Religion entdecken“; „Um die Auslegung der Wirklichkeit streiten“; „Erprobungsräume für das Christsein als Lebensform profilieren und stärken“; „Über Kirche aufklären und um Unterstützung sowie Mitgliedschaft oder Zugehörigkeit werben“. Zusammengefasst: „Konkret sind es zehn Wege, die es zu gehen gilt, um der Begegnung und Auseinandersetzung mit Konfessionslosigkeit besser als bislang Raum geben zu können.... Sie alle wer-

² EKD: Religiöse Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit. Aufgaben und Chancen. Leipzig 2020. Bemerkenswert ist, dass die umfangreichen empirischen Studien des SI der EKD zum Thema Konfessionslosigkeit von der EKD nicht zur Kenntnis genommen werden. Vergl. Petra – Angela Ahrens: Wer sind die Konfessionslosen? Hannover 2016 und Dieselbe: Was macht eigentlich den Unterschied? Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins. Hannover 2018.

den schon genutzt, allerdings alles in allem zu wenig systematisch und zu selten dezidiert im Blick auf Menschen, die ihr Leben ohne Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft führen und deuten“.

Das ist alles ohne Frage richtig: wer würde diesen Forderungen nicht zustimmen? Aber man merkt dann sofort, dass das Pathos dieser Rede in keiner Weise mit der Realität der kirchlichen Arbeit übereinstimmt. Natürlich gibt es viele gute Beispiele positiver Mitgliederbezo-genheit und sie haben sich möglicherweise ja auch in den letzten Jahren vermehrt. Aber dass strukturell die evangelische Kirche als eine mitgliederfreundliche – oder gar konfessionslosenfreundliche – Organisation auftreten würde wird man bei aller Liebe nicht behaupten können. Woran liegt das? Der Grund ist so offensichtlich wie banal: wer auch immer in der Kirche sich in dieser aktiv nach außen offenen Weise engagieren will, der oder die braucht etwas, was nur begrenzt vorhanden ist, nämlich zusätzliche Energie.

Vieles hängt von der Selbststeuerung ab


Die Kommunikation mit den nicht so aktiven Kirchenmitgliedern oder dann gar

mit den vielen Konfessionslosen ist sehr viel aufwendiger, voraussetzungsvoller, anstrengender und herausfordernder als dies die Pflege der immer noch der Kirche Verbundenen oder gar die Kommunikation in den hauptamtlichen Mitarbeiterkreisen ist. Insofern ist es tatsächlich immer auch ein Stück Selbsttäuschung, wenn in kirchlichen Papieren entsprechende Kommunikationsanforderungen formuliert werden, ohne zu klären, wer das denn nun tun soll. Fragen, ob sich jemand in dieser Richtung einsetzt oder nicht, können nicht nur einzelnen überlassen bleiben sondern müssen strukturell angegangen werden. Es braucht eben klare Verantwortlichkeiten für Mitgliederbindung oder gar Kommunikation mit Konfessionslosen. Und wenn dazu in Papieren nichts gesagt wird, kann man diese Papiere eigentlich auch gleich wieder in die Tonne treten.

Die Rede von der zusätzlichen Energie für entsprechende Aktivitäten klingt banal. Aber sie ist es ganz und gar nicht und sie ist es auch deswegen in besonderer Weise nicht, wenn man die spezifischen Arbeitsbedingungen in der Kirche in den Blick nimmt. Wir haben es ja einfach mit sehr vielen organisatorisch nur schwach einbindbaren Arbeitsplätzen zu tun, bei denen fast alles vor allem von der Selbststeuerung der Betreffenden abhängt. Anders gesagt: was nicht durch moti-vierte Einzelne geleistet

Anzeige

Seit 1890



5432 10 ./ -4, #.) -*
&.4--/ -4%\$\$+4+%, #*
% "*/! *
032/ , / "4.-

K J I H I J G F E D I C B A
 @?>>@ I < G H I :9
 81 705B4>4G>5A>25
 1E05B4>4G>@5/ >C
 :.J.HI - ,* +) 7EFG< E ' @I C
 * * * 6* +) 7EFG< E ' @I C

& I J I G ' 9I ' C :J% I ' C
 (' G J I ' E. F I 7 ' C
 \$ E F E # ' C (6
 I E; H F ' C : I (; H G : I
 I (: . I : F ' C < C % F J I F 6



wird kann organisatorisch an irgendeiner anderen Stelle nicht wieder aufgefangen werden. Wenn die zusätzliche Energie fehlt, noch diesen oder jenen Besuch zu machen, wird das durch nichts ausgeglichen.

Deswegen stellt sich die weitergehende Frage, welche Anreize gegeben sein müssten, damit entsprechende kommunikative Außenkontakte, die mit einem hohen Frustrationsanteil einhergehen, dauerhaft erfolgen könnten. Denn eins ist ja auch klar: vorübergehende Aktivitäten in dieser Hinsicht bringen nichts. Es muss sich schon um beständige, immer wiederkehrende Aktivitäten handeln, in denen regelmäßig zumindest ein Dreierschritt, wenn nicht sogar ein Vierverschritt, gegangen werden muss (vorausgesetzt, dass es überhaupt möglich ist Kontakte zu Menschen zu pflegen, die an der Kirche nur wenig oder gar kein Interesse haben):

– Zunächst einmal das schlichte **Wahrnehmen** seiner selbst in solchen Kontakten. Was gelingt warum? Was gelingt nicht? Wie gut kann ich mich selbst auf die anderen einstellen? Hier kann man viel trainieren. Gibt es solche Trainingsangebote?

– Dann natürlich die **Anerkennung** der Interessen und Erfahrungen der anderen, mit denen ich zu tun habe. Was treibt die Menschen um? Was ist Ihnen wichtig – ganz unabhängig von christlicher Bewertung. Achtsame Kommunikation ist gefragt.

– Schließlich die **Aufnahme** der Interessen und Erfahrungen der anderen – ihre gezielte Verarbeitung in die Gemeindearbeit oder deutlicher noch in die Artikulation des christlichen Glaubens, sprich in die vielfältigen Formen der Verkündigung oder des kirchlichen Lebens allgemein.

– Und dann, wenn es gut geht, die Entwicklung von Angeboten aller Art, mit denen die kirchlichen Akteure die anderen ansprechen wollen und zwar am besten in Form von Überraschungen. Nicht geht es um eine 1:1 Abbildung der Interessen der anderen in kirchlicher Kommunikation oder Aktivität: das wäre nur ein plattes Ködern, womit man auf Dauer nicht landen kann.

Worum es allgemein gesagt geht, ist folglich die Wahrnehmung und Verarbeitung der aktuellen heutigen menschlichen Situation in christliche Verkündigung und gemeindliche Aktivität hinein. Nicht um eine Angleichung an die Erwartungen der Menschen kann es gehen – mit simplen Umfragen, wie wir das früher gemacht haben: (Was erwarten Sie denn von der Kirche?) ist es auf keinen Fall getan. Und es geht auch nicht um das Warten auf irgendwelche besonderen Situationen, in denen sich die Menschen öffnen würden. Was gebraucht wird, ist im Kern nichts anderes als die **Förderung religiöser Autorschaften** – die Arbeit an und mit christlichem Glauben und christlicher Religion im Angesicht der Menschen, wie sie heute nun einmal sind. Auch das erfordert zusätzliche Energie und Motivation. Aber

Kernkompetenz von Pastorinnen und Pastoren gefragt

wir werden sicherlich alle darin einig sein, dass genau dies die Kernkompetenz von Pastorinnen und Pastoren beschreibt. Hierfür brauchen Sie Zeit und Gelegenheiten um ihre höchsteingelebte religiöse Autorschaft immer weiter verbessern zu können.

Ich möchte nun diese Überlegungen zu dem was getan werden muss mit einem interessanten Vorschlag für eine institutionalisierte Begegnung zwischen Pastorinnen und Pastoren und Kirchenmitgliedern abschließen. Der Vorschlag stammt von Bernhard Schlink, einem Berliner katholischen Juristen, den er in der FAZ vom 16. Januar 2020 gemacht hat, der aber in der Substanz auch schon älteren Datums ist. Seine Idee ist, dass Kirchenaustritte und Kircheneintritte in Zukunft nicht mehr beim Standesamt sondern im

Pfarramt erfolgen sollten. Ihm ist auch klar, dass eine solche Umstellung erhebliche rechtliche Voraussetzungen impliziert, die er auch ausführlich diskutiert. Aber nicht darauf will ich hier eingehen sondern darauf, wie er im Blick auf unsere hier angesprochene Diskussionslage seinen Vorschlag begründet. So heißt es bei ihm: „Die Umstellung der Erklärung des Kirchenaustritts vom Standesamt oder Amtsgericht aufs Pfarramt wird die Zahl der Kirchenaustritte nicht wesentlich verringern. Aber sie macht aus dem Pfarrer als hilflosen Beobachter von Austritt um Austritt einen Handelnden, einen Beteiligten. Der Pfarrer wird mehr über die Ursachen der Kirchenaustritte erfahren, mehr über seine Gemeinde, mehr über die Menschen, die zur Gemeinde gehören, aber nicht am Leben der Gemeinde teilnehmen. Er wird manchmal erleben,



Plenum des Pfarrvereinstages 2020.

dass das Gespräch zwischen ihm und dem Mitglied, das nie gelang, jetzt doch noch gelingt, und vielleicht sogar, dass es sich ein Mitglied nach dem Gespräch anders überlegt. Umgekehrt wird der Austrittswillige ein bisschen von dem erleben, was Kirche ausmacht: Aufmerksamkeit, Zugewandtheit, Gesprächsbereitschaft. Wenn er danach der Kirche, aus der gleichwohl austritt, immerhin ein anderes Gedächtnis bewahrt – ist das nichts?“ So Bernhard Schlink.

Wie gesagt: ob dieser Vorschlag juristisch realisierbar ist, ist völlig offen. Aber was Schlink hier anspricht, trifft genau den Kern des Problems, das wir hier diskutieren. Er schreibt der Kirche positive kommunikative Attribute zu: Aufmerksamkeit, Zugewandtheit, Gesprächsbereitschaft. So soll es sein – solch ein Image hätten wir gerne. Aber das müsende Menschen, die Mitglieder und eben auch die Konfessionslosen auch tatsächlich erfahren können. Dann könnten sich neue produktive religiöse Autorschaften ergeben, und vielleicht auch noch weitere ganz andere Formen von Mitgliedschaft oder schlichter Sympathie für die Kirche einstellen. Garantien dafür gibt es mit Sicherheit nicht. Auch solche Gespräche können formal, kalt und kurz bleiben. Aber immerhin: den Versuch wäre es wert!

Aber eben: auch dies, die institutionelle Möglichkeit, den Ein- und Austritt im Pfarramt vollziehen zu können, bedeutet für die Pastorinnen und Pastoren einen möglicherweise erheblichen Mehraufwand an Arbeit. Und zwar gerade dann, wenn es wirklich zu guten Gesprächen

käme. Ich denke, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen der Arbeitsbelastung so etwas rein von daher eher auf Ablehnung stoßen würde. Dennoch: wer für sich Arbeit in diese Richtung ablehnt, der muss andere Antworten darauf finden, wie eine offensive Kommunikation mit Mitgliedern und Nichtmitgliedern in Zukunft institutionell geregelt und gefördert werden soll. Ohne dass wird es nicht gehen. Wer soll dafür verantwortlich sein? Wer trainiert so etwas? Oder auch: Wer will das überhaupt? Ich schätze, nur eine Minderheit.

Warum ist es so schwierig?

Wenn offensichtlich allen Beteiligten klar ist, was eigentlich getan werden müsste, und dies auch schon lange so ist, dann stellt sich natürlich die Frage, warum von diesen Notwendigkeiten bisher offenkundig so wenig realisiert worden ist. Dazu ist eben auch schon eine ganze Menge eher personenbezogen ausgeführt worden. Systemisch braucht es Anreize um den notwendigen zusätzlichen Energieaufwand, der für eine offensive Außenkommunikation nötig ist, aufbringen zu können. Das gilt weniger für den oder die Einzelne, die auch unter den gegenwärtigen Bedingungen schon in dieser Richtung tätig werden kann und ja auch in vielfacher Hinsicht tätig wird.

Aber das ist eben auch genau das Problem: es hängt unter den gegenwärtigen Bedingungen an der einzelnen Person insbesondere des Pfarrers oder der Pfarrerin. Da gibt es durchaus charismatische Gestalten, die eine Menge bewegen. Ein Glück! Sie müssen mehr als bisher geför-

Vieles hängt an Pastorinnen und Pastoren

dert werden. Aber das alleine kann es nicht sein: es geht um Strukturen, die entsprechende Anreize bereitstellen. Diese Frage ist überhaupt nicht banal, denn – und das ist die entscheidende Erfahrung zumindest meiner Generation – der „Laden“ Kirche läuft ja auch so weiter; ohne dass ich mich selbst besonders anstrenge und neue Wege beschreite. Ja, man kann sogar den frustrierenden Eindruck haben, sowie die Kirchen heute nun mal funktioniert, dass sie besserweiterläuft, wenn ich mich selbst nicht so stark für Neuerungen einsetze. Dann funktioniert wenigstens die Verwaltung ungestört – und das, so mein Eindruck, immer enger und kontrollierender. Charismatiker aber brauchen Freiräume.

Wenn man auf diese Weise über Anreize nachdenkt, die in der Kirche gegeben sein müssen, um das Verharren in Eigenresonanz zu überschreiten, wird man sofort auf klassische Diskussionen und Begriffsbestimmungen darüber verwiesen, wie sich überhaupt Handlungsanreize gestalten können. Das sind an erster Stelle na-

türlich **intrinsische Motivationen** zu nennen – das, was pastorales Handeln klassisch zuvörderst anreizen soll. Dazu lässt sich viel sagen, aber abgekürzt geht es dabei doch wohl darum, dass die Kernmotivation dafür, gute pastorale Leistung zu erbringen, in der Überzeugung besteht, dass es nicht nur gut sondern schlicht notwendig ist, Menschen vom Glauben an Gott, vom Evangelium zu überzeugen. Um dies zu tun hat man seinen Beruf als Pfarrerin oder Pfarrer gewählt und sieht darin seine Aufgabe. Das würde sicherlich in der Allgemeinheit auch heute noch jede und jeder von uns unterschreiben. Schwieriger wird es an der Stelle, um die es hier geht: nämlich im Blick auf die Notwendigkeit, Mitglied der Kirche zu sein. Parallel zum Verfall der sozialen Nötigung, Kirchenmitglied zu sein und auch der Plausibilität religiöse Kommunikation in den letzten Jahren ist es hier offensichtlich zu einem auch unter Theologen verbreiteten Vordringen von institutioneller Indifferenz gekommen. Dass es wirklich nötig ist, lebens- und heilsnotwendig, Mitglied der

Kirche zu sein, hört man heute – zumindest evangelisch – nicht mehr. Dass an dieser Stelle sogar die klassische Differenz von Christen und Heiden festgemacht werden könnte – sofern man sie überhaupt noch für wichtig hält – ist völlig unwahrscheinlich geworden. Damit aber ist eine intrinsische Motivation, aktiv Mitgliederbindung

Anzeige

Kirche + Kunst



seit 1880

Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst

- Talare
- Kreuze
- Kelche
- Leuchter
- Plastiken
- Paramente
- Kerzen
- Stolen
- Kunst



Kirche + Kunst
Mundsburger Damm 32
22087 Hamburg

Tel. 0 40 - 2 20 18 87
Fax 0 40 - 2 27 34 22

info@eggerthamburg.de
www.eggerthamburg.de

voranzubringen zumindest angeknabbert wenn nicht längst ausgefallen. In unserer Haltung machen wir deutlich, dass es letztlich nicht wichtig ist, Mitglied der Kirche zu sein.

Fragt man nun nach weiteren Motivationsformen so legt sich natürlich das nahe, was klassisch als **extrinsische Motivation** bezeichnet wird: Leistungsanreize, die aus mehr Geld, mehr Ruhm und Ehre, aus Aufstiegsmöglichkeiten und ähnlichen Belohnungen verschiedenster äußerlicher Art bestehen. Dies alles hat natürlich auch in der kirchlichen Arbeit eine Bedeutung, auch wenn es in unseren Diskussionen immer wieder vernachlässigt wird. Offen ist allerdings inwieweit solche Anreize für Mitgliederbindungsaktivitäten interessant sein könnten. Bisher wird damit offen nicht operiert. Gehaltszuschläge für diejenigen, denen es gelingt die Zahl der Kirchaustritte zu reduzieren oder gar die der Eintritte zu maximieren stehen nirgends auf der Agenda. Dass jemand Bischof wird, weil er oder sie 100 neue Kirchenmitglieder gewonnen hat, habe ich auch noch nicht gehört. Auf der anderen Seite sind die Gehälter der mittleren kirchlichen Führungsebenen deutlich erhöht worden, was denn doch wohl mit Anreizen zu tun hat, diese Leitungsaufgaben zu übernehmen.

Zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation bzw. Handlungsanreizen gibt es nun noch einen dritten Bereich, den man als **organisationale Zielsteuerung** bezeichnen kann. Damit ist eine Form der Steuerung des Handelns der Beschäftigten durch Vorgesetzte beschrieben, die sich seit vielen Jahren überall in der

Wirtschaft und im öffentlichen Dienst findet. Man vereinbart Zielsetzungen, die während eines bestimmten Zeitraums erreicht werden sollen und überprüft die Ergebnisse dann in einem gemeinsamen Jahresgespräch. Der Vorteil dieses Verfahrens ist offensichtlich, dass die jeweiligen Vorgesetzten sich einer direkten Anweisung enthalten können und zugleich die Ausführenden die Erreichung der Ziele in ihre eigene Selbststeuerung, also intrinsisch, integrieren. Wird aber in der Wirtschaft das Erreichen von Zielen dann in der Regel auch mit extrinsischen Anreizen bzw. umgekehrt bei Nichterreichen mit Sanktionen gekoppelt ist, so fallen diese Möglichkeiten bei der Kirche aus. Entsprechend hat sich nach allem, was mir zumindest bekannt ist, das Jahresgespräch zwischen Vorgesetzten und Ausführenden von einem konsequent die Erreichung von Zielsetzungen evaluierenden zu einem Gespräch hin entwickelt, in dem es vor allem um gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung geht. Während zu Beginn der Einführung dieser Gespräche Pastorinnen und Pastoren deswegen auch skeptisch bis ablehnend waren, finden diese Gespräche mittlerweile große Zustimmung. Einmal im Jahr, so karriere ich jetzt, versichert man sich, sich gegenseitig bestätigend, dass doch im Grunde genommen alles in Ordnung ist auch wenn vieles nicht klappt. Hier hat das Prinzip der Eigenresonanz schnell Übergewicht über eine Außenorientierung gewonnen. Die systemische Trägheit gewinnt.

Blickt man folglich auf diese drei Ebenen einer Anreizgestaltung in der Kirche so bleibt für eine systemisch – konsequente

außenorientierte Kommunikationsorientierung nicht viel Spielraum. Natürlich wird sie auch nicht behindert: wer sich konsequent auf dieser Ebene bewegen will, der kann das tun und wird dafür durchaus auch Anerkennung finden. Aber wer es konsequent nicht tun will wird daran eben auch nicht gehindert. Einen wirklichen strukturellen Zusammenhang zwischen Formen der aktiven Mitglieder-gewinnung und -bindung oder schlicht einer aktiven Kommunikation mit Konfessionslosen und der eigenen Befindlichkeit in der Organisation kann ich nicht erkennen. Ob sich einer darum kümmert oder nicht ist der gesamten Organisation strukturell gleichgültig. In dieser Hinsicht sind wir, um dies an dieser Stelle ganz deutlich zu sagen, keine missionarische Organisation. Im Zweifel gilt die Pflege der Eigenresonanz. Sie hat Vorrang vor der Aufnahme von fremdresonanten Interessen und Erfahrungen.

Woran liegt das? Die „Schuld“ liegt ganz gewiss nicht bei den einzelnen kirchlichen Akteuren – jedenfalls nicht bei ihnen als Einzelne – sondern sie hängt mit dem Charakter der Organisation bzw. Institution Kirche insgesamt zusammen. Um es abgekürzt gleich auf den Punkt zu bringen: die Kirche ist als Kirche im Kern als eine zutiefst eigenresonante Sozialgestalt verfasst. Ihr Zweck ist nicht nur nicht die Befriedigung von Mitgliederinteressen; sie ist im Kern überhaupt keine Mitgliederorganisation, sondern sie dient einem letztlich transzendent definierten Zweck: der Verkündigung des Evangeliums und der Spendung der Sa-

Kirche ist keine missionarische Organisation



kramente. Es klingt ja etwas albern, aber dort wo dieser Auftrag der Kirche gerade auch im Kontext der Reformation immer wieder neu definiert worden ist, ist an keiner Stelle von Mitgliedern die Rede. Das ist in der mittelalterlichen Aufstellung der Kirche natürlich auch nicht zu erwarten, denn alle mittelalterlichen Sozialgebilde funktionieren stets als alle inkludierende Körperschaften (abgesehen von den „Sekten“, den innovativsten Formen von Kirche) bzw. in der neueren Fassung des Begriffs als Anstalten. Als solche umfassen sie einen großen Teil oder in der Regel die gesamte Bevölkerung im Hinblick auf die Erbringung spezifischer Funktionen bzw. Leistungen. An eine dezidierte Ausrichtung dieser Leistung an den Interessen der Inkludierten oder gar an ihre aktive Mitwirkung zur Erbringung dieser Leistungen ist zunächst einmal überhaupt nicht gedacht.

Nun ist es natürlich keine Frage, dass unsere heutigen evangelischen Kirchen in Deutschland in diesem drastischen Sinne nicht mehr als Anstalten funktionieren und dies in vielerlei Hinsicht schon spätestens seit dem bürgerlichen Aufbruch im 19. Jahrhundert nicht mehr. Seitdem sind Kirchengemeinden mehr als nur als Pfarchien, sondern zumindest als sich selbst verwaltende religiöse Gemeinschaften mit eigenen Kirchenvorständen begriffen worden. Niemand wird aber auch bestreiten können, dass sich im Blick auf die Gesamtsituation der Kirchenmitgliedschaft eine wirkliche Systemtransformation hin zu sich selbst verwaltenden Kirchengemeinden bisher immer noch nicht ergeben hat und die übergroße Masse der Kirchenmitglieder die Kirche kaum viel anders als eine letztlich vorgegebene Institutionen erlebt, auf die sie wenig Einfluss nehmen können – auch wenn es natürlich abstrakt immer richtig ist zu sagen, dass sie es doch könnten wenn sie nur wollten. Insofern weisen unsere Kirchen immer noch erhebliche anstaltliche Charakteristika auf, zu denen die mentale Nichtangewiesenheit auf die Zustimmung der Mitglieder elementar dazu gehört. Im Fokus der Kirche sollen nicht die Mitglieder mit ihren Interessen und Bedürfnissen stehen, sondern die Erfüllung des Auftrags der Kirche.

Natürlich muss das kein Widerspruch sein, tatsächlich aber fehlt ein sonst in vielen Organisationen vorhandener überlebenswichtiger Mechanismus: nämlich die strukturelle Rückkopplung von Mitgliederentscheidungen und Mitgliederinteressen im „Programm“ der Kirche. Faktisch sind Eintritts- und Austrittsent-

scheidungen von den grundlegenden Steuerungsentscheidungen der Organisation Kirche entkoppelt.

Man kann sich die damit gegebene Ambivalenz des Mitgliederbezuges der Kirche sehr schön an der gerade neu verabschiedeten Verfassung der Hannoverschen Landeskirche deutlich machen. Im Bewusstsein der Notwendigkeit, sich auf die Mitglieder beziehen zu müssen, ist der am Anfang der Verfassung befindliche Abschnitt über die Kirchenmitglieder modernisiert worden. Früher hieß es z.B.: „... wer sich lossagt.“ – heute nur noch wer „austritt.“ (was folglich kein Lossagen mehr beinhalten muss). Und weiter früher: „Sie haben die Pflicht, sich an Wort und Sakrament zu halten, ein christliches Leben zu führen ...“ usw. Heute sind sie „aufgerufen“, sich zu beteiligen. Aber die Struktur hat sich nicht geändert. Und so bleiben seltsam wirkende Formulierungen haften. Interessant ist z.B., dass alle wichtigen Formulierungen im Indikativ formuliert sind. So heißt es zum Beispiel: „Die Mitglieder der Landeskirche wirken gleichberechtigt am Auftrag der Kirche mit.“ Und weiter dann, dass alle Mitglieder aufgerufen sind, mitzuarbeiten: „Die Landeskirche informiert sie in geeigneter Weise über wichtige Angelegenheiten des kirchlichen Lebens.“ (Art. 9). Ausgetretene bleiben eingeladen, wieder Mitglied der Kirche zu werden (Art. 10). Und dann strukturell ganz entscheidend der Satz: „Jedes Mitglied der Landeskirche ist Mitglied einer Kirchengemeinde.“ (Art. 7) Ohne diese Formeln nun im einzelnen weiter analysieren zu können, bleibt doch mein Eindruck erhalten, dass die Mitglieder immer

noch etwas anderes sind als „die Kirche“, zu der sie doch eigentlich nicht nur gehören sondern diese in gewisser Hinsicht geradezu ausmachen.

Das entscheidende Scharnier

Pastorinnen und Pastoren sind Scharnier zwischen Kirche und Mitgliederinteressen

zwischen Kirche und Mitgliederinteressen stellen natürlich die Pastoren und Pastorinnen und andere kirchliche Akteure dar.

Durch die Art ihrer Kommunikation bringen sie den Mitgliedern Anerkennung und Wertschätzung entgegen, machen sich durch ihre Präsenz ansprechbar –

oder aber sie tun es eben nicht. Wie sich

dies im Einzelnen genau abspielt, ist mangels entsprechender Studien kaum empirisch abgesichert zu beantworten.

Anzeige



Go easy - Go **GÖLLNER**
SPEDITION

Mit uns zieht man um!

Tel.: 05021-9010

www.goellner-spedition.eu

Seniorenservice! –Wir informieren Sie gerne.

Kommunizieren Pastorinnen und Pastoren wirklich offen, freundlich und verbindlich oder weisen Sie (zum Beispiel durch übertrieben joviales Verhalten) Mitglieder eher ab? Das wissen wir im Einzelnen nicht genau und damit fehlt uns Wissen über die fast alles entscheidende Kommunikationsebene der Kirche. Die großen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchen der EKD analysieren die Frequenz des Kontaktes – da hat sich einiges zu eher anonymen Begegnungen verschoben. Aber sie lassen völlig offen, wie der Kontakt denn erlebt wird.

Was aber aus einer ganzen Reihe von Studien über das Selbstverständnis und die Selbstwahrnehmung von Pastoren bekannt ist, ist ein Spezifikum ihrer Mentalität, das wiederum sehr viel mit Eigenresonanz zu tun hat. So mag es sein, dass Pastoren und Pastorinnen recht gut Interessen und Bedürfnisse anderer wahrnehmen können – für ihr eigenes Selbstverständnis haben sie jedoch wenig Bedeutung. Pastoren und Pastorinnen beziehen sich in ihrer Selbstwahrnehmung primär auf ihr eigenes „inneres“ Selbstverständnis und finden Kriterien für einen „Erfolg“ ihrer Arbeit – intrinsisch – genau hier. Deutlich zu erkennen ist deswegen eine Distanz zu Erwartungen anderer an ihre eigene Arbeit, sei es aus der eigenen Gemeinde oder gar aus übergeordneten Anspruchslagen. Auch Entwicklungen der eigenen Gemeinde, so zum Beispiel ihr Schrumpfen oder Wachsen, oder auch die Frage einer zunehmenden „Überalterung“ beunruhigen sie eher nicht. Distanziert sind sie auch nach wie vor gegenüber modernen Organisationsmethoden, wie der Vereinbarung von

Zielen und der konsequenten Evaluation ihrer Erreichung. Ihre Selbstkonzepte sind ohnehin nicht besonders präzise, so dass sich schon von daher eine beständige Relativierung von Außenorientierungen ergeben muss, denn wer nicht genau sagen kann, was er oder sie mit ihrer Arbeit erreichen will, kann deren Wirkungen natürlich auch nicht in der Umwelt überprüfen. Im Vordergrund steht somit eine starke Selbstbezüglichkeit ihres Selbstverständnisses, was mit der notwendigen Authentizität zu tun haben wird, die für die Ausübung ihres Berufes absolut notwendig ist. Der starke Bezug auf Eigenresonanz ist folglich einerseits völlig funktional – aber andererseits blockiert er notwendige Aussenbezüge, die für eine organisationale Entwicklung der Arbeit unabdingbar wären.

Was im Übrigen auffällt ist die bei aller Klage über zunehmende Arbeitsbelastung insgesamt doch recht große Zufriedenheit, die die Kolleginnen und Kollegen an den Tag legen. Diese Zufriedenheit kann nicht aus der Lage der Gemeinde oder der Kirche insgesamt resultieren sondern ergibt sich fast ausschließlich aus dem Bezug auf sich selbst. Das heißt es ist eine eigenresonante Zufriedenheit: Ich bin mit mir selbst zufrieden. Und das ist ja auch nichts Schlechtes, sondern für die Ausübung eines Berufes, der gesellschaftlich an Anerkennung verloren hat, wahrscheinlich von fundamentaler Bedeutung. Dennoch muss man an dieser Stelle fragen: Wo bleibt eigentlich die Unruhe, die Ungeduld, die Unzufriedenheit mit der Situation der Kirche oder auch der des Landes, mit den Menschen, die der pastoralen Arbeit im Regelfall nur

noch mit Indifferenz begegnen. Wo ist das Interesse an den anderen in den pastoralen Selbstkonzepten eigentlich verankert? Die Hauptklage der Pastorinnen und Pastoren ist, dass sie zu wenig Zeit und Muße zur theologischen Arbeit hätten. Was ist damit genau gemeint? Ist es der Wunsch nach einer Verarbeitung der Situation des modernen Menschen, wie ich es zu Beginn dargestellt habe? Oder ist es die schlichte Sehnsucht nach mehr Zeit für sich selbst, ohne darin von den Mitgliedern der Kirche oder gar von anderen belästigt zu werden?

Von strukturell vielleicht noch größerer Bedeutung ist nun die Tatsache dass sich diese mental – kommunikative Haltung unter den Pastorinnen und Pastoren in einer ganz ähnlichen Form auch in den Leitungsgremien der Kirchengemeinden abbildet. Darauf hat das erste Kirchengemeindebarometer des 1. Quartals der EKD seinerzeit hingewiesen.³ Entscheidend in unserem Zusammenhang sind jedoch weniger diese inhaltlichen Zuschreibungen der Kirchenvorstände auf ihre eigene Kirchengemeinde sondern ist das Verständnis ihrer eigenen Arbeit. Hier zeigt sich nun bei genauerer Analyse, dass sich die Frage, ob Kirchenvorstände eine erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Arbeit liefern, nicht so sehr über eine genaue Evaluation der Gemeindegemeinschaft beantworten lassen, sondern vor allem durch Blick auf sich selbst d.h. durch die Beschreibung des Klimas in den Kirchenvorständen selbst beantwortet wird. D.h., dass sich die Mit-

glieder eines Kirchenvorstandes dann einig sind, gute Arbeit geleistet zu haben, wenn sie sich untereinander mit Wertschätzung und Anerkennung begegnet sind und in dieser Hinsicht die Arbeit in den Vorständen befriedigend war. Die Lage der Gemeinde ist demgegenüber nicht so entscheidend. Wiederum findet sich hier systemische Eigenresonanz verwirklicht. Etwas zugespitzt kann man sagen, dass weder die genaue Situation in der Gemeinde noch gar die Situation im Umfeld der Gemeinde auf großes Interesse in den Vorständen stößt. Die Folgen liegen auf der Hand.

Man könnte nun an dieser Stelle fragen, woher dieses im Grunde genommen doch eigenartige Verhalten resultiert? Anders gefragt: Warum gibt es keine massive Unzufriedenheit unter den Pastoren und in den Gemeinden? Alles wird immer weniger und schwieriger – aber man nimmt das so hin. Hauptsache, die Stimmung unter uns bleibt gemeinschaftlich – was aber deutliche Kritik immer wieder an den Rand rückt und im Zweifel sogar stigmatisiert. Hat dies mit der anstaltlichen Situation der Kirche insgesamt zu tun, die eine mögliche Wahrnehmung selbstverantwortlicher Verantwortung für die eigene Gemeinde faktisch immer wieder unterläuft? Hat es mit dem pastoralen Amtsverständnis zu tun? Für mich war im Umfeld von vielen Dutzenden von Vorträgen auf Kirchenkreistagen und in Kirchengemeinden eine Erfahrung prägend. Wann immer ich einen entsprechenden Vortrag

**Klima gut –
Lage schlecht**

³ Hilke Rebenstorf, Petra-Angela Ahrens, Gerhard Wegner: Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer. Leipzig 2015, S. 158 ff., besonders S. 162.

gehalten habe, habe ich mit der These geschlossen, dass die Zukunft der Kirche nicht irgendwo sondern konkret „hier“ im Kirchenkreistag oder in einer Gemeinde entschieden werden würde. Aber das stieß nicht auf Zustimmung. Nach dem obligatorischen Beifall meldete sich regelmäßig jemand und korrigierte mich: Nein, nicht hier in unserer Gemeinde oder in unserem Kirchenkreis, sondern in den Landeskirchenämtern würde über die Zukunft der Kirche entschieden. Darauf hätte man keinen wirklichen Einfluss. Eigentlich erstaunliche Sätze. Ist das so? Wenn es so ist, dann stimmt etwas an der Konstruktion der Basis von Kirche nicht. Ob man es nun besonders schön findet oder nicht: die Kirchengemeinden sind für die Kirchenmitglieder die entscheidende Resonanzebene. Das mag im katholischen Bereich anders sein, aber in unserer evangelischen Kirche wird Kirche, wenn überhaupt, dann hier erlebt. Ganz elementar z.B. im schlichten Vorbeilaufen am Kirchengebäude. Wenn sich aber diese Ebene als nicht wirklich verantwortlich für die Zukunft von Kirche erfährt, erodiert an dieser alles entscheidenden Stelle die Mitgliederbindung.

Was könnte nun in dieser Situation hilfreich sein?

Wie gesagt: Der Kern des Problems besteht in einer wesentlich besseren Verknüpfung von Mitgliedererwartungen bzw. –interessen (dem, was Mitglieder wollen) und den kirchlichen Programmen. Kirchenmitglieder und auch alle anderen müssen prospektiv erfahren können, dass die kirchliche Arbeit mit allem, was dazu gehört wegbriecht, wenn sie selbst die Kir-

che nicht mehr unterstützen – und was noch wichtiger ist, sie müssen die Gewähr dafür haben, dass sie dann, wenn sie sich für ihre Kirche einsetzen, tatsächlich auch etwas für die Stabilisierung der Angebote tun. Direkte, konkret erfahrbare Bezüge sind deswegen von ganz großer Bedeutung und alleine schon deswegen bleibt die Ebene der parochialen Kirchengemeinden trotz aller Schwächen von erheblicher Bedeutung. Denn nur hier kann man solche konkret erfahrbaren Bezüge herstellen.

Eine bessere Aufstellung der Kirche braucht so etwas wie die immer mal wieder zitierten „Ekklesiopreneure“. Das wären Personen, die sich quasi unternehmerisch auf die veränderten religiösen Nachfrage- und Angebotsstrukturen einlassen und innovative Angebote entwickeln. Dabei sind sie bereit, Risiken einzugehen – auch Risiken des Scheiterns. Sie haben ihre Mission im Hinterkopf und sind darin verliebt, Menschen für die Kirche und das Evangelium zu gewinnen. Ihre der Sache bestünde darin, dass es ihnen um den Aufbau resilienterer, nachhaltiger und sich selbsttragender Strukturen geht, die nicht mehr von der kirchlichen Finanzkraft abhängig sind. Das wären entweder einzelne Personen oder kleinere autonom bzw. selbstverantwortlich operierende Einheiten. Ihnen lässt unsere Kirche Unterstützung zukommen, selbst dann, wenn es sich um möglicherweise etwas schräge Ideen und vielleicht sogar um die Konkurrenz zu herkömmlichen kirchlichen Angeboten handelt. Man könnte an dieser Stelle vielleicht ja auch soweit gehen, dass man als Voraussetzung für eine berufliche Laufbahn in der

Kirche, spricht für eine Verbeamtung, eine Zeitlang in solchen offenen ungesicherten Strukturen voraussetzt. Das wäre sozusagen eine Art Exposure – ein radikales Sich – Aussetzen den anderen gegenüber. Allerdings: die Operationslogik solcher „unternehmerischen“ Prozesse liegt nicht selten quer zu landeskirchlichen Verwaltungsverfahren. Konflikte sind folglich programmiert.

Dies wäre eine sehr weitgreifende, ja radikale Vision eines anfänglichen Umbaus der Kirche von einer letztendlichen Anstalt, die auf ihre Mitglieder keine Rücksicht nehmen muss, hin zu zivilgesellschaftlichen oder vielleicht sogar eigenwirtschaftlichen Einheiten, die in großer Selbstverantwortlichkeit, mit dem Ziel sich selbst auf finanziell auf eigenen Füßen zu halten, in der Gesellschaft operieren. Es werden wenige sein, die diesen Weg von sich aus gehen, das ist keine Frage. Es bleibt auf absehbare Zeit interesseläßig zwingender, sich in die große Kirchenorganisation hinein zu begeben. Natürlich kann man auch jeden verstehen, der diesen Weg der Ungesicherheit als Ekklesiopreneur vorzieht. Und sicherlich gibt es auch eine ganze Menge Möglichkeiten, **innerhalb** des bestehenden Entwicklungspfad der Kirche die Verknüpfung von Mitgliederinteressen und Kirchenprogramm zu verbessern. Das könnte zum Beispiel damit beginnen, dass die schlichten Rückbaukonzepte, sprich die Fusionierung von Kirchengemeinden, stets mit der Entwicklung zumindest einer neuen richtungsweisenden Aktivität verbunden werden: keine Fusion ohne Vision! Das würde bedeuten, dass man da-



Gespannte Aufmerksamkeit.

von abkommt, bei einer Fusion lediglich Aktivitäten zusammenzulegen, sondern die Aktivitäten und Arbeitsbereiche, die relativ erfolgreich sind, in besonderer Weise durch die Zusammenlegung zu fördern. Nicht das gesamte Programm der fusionierten Kirchengemeinden muss erhalten bleiben, es geht nicht darum Defizite auszugleichen, sondern konsequent Stärken zu stärken. Wenn man folglich mehrere Lichter ausknipst, sollte man einen Leuchtturm errichten, der heller strahlt als die bisherigen Lichter. Nur wenn so etwas gegeben ist, könnten Fusionen sinnvoll sein.

Zudem gibt es auch in der gegenwärtigen Struktur unendlich viel zu tun was eine bessere Kommunikation mit den Kirchmitgliedern anbetrifft. Dazu bieten die digitalisierten neuen Welten herausragende Möglichkeiten, die allerdings auch konsequent aufgegriffen werden müssen. Die Chancen, relativ alltäglich mit den eigenen Kirchmitgliedern kommunizieren zu können, waren technisch noch nie so gut wie heute. Das betrifft nicht zuletzt das Management von Begrüßungen oder

Keine Fusion ohne Vision

Verabschiedungen von Menschen aus den Gemeinden bis hin zu einer wenigstens digitalen Kommunikation beim Ein- oder Austritt. Nicht zuletzt die alte Idee von Geburtstagsbesuchen zum 40. oder 50. Geburtstag könnte mit digitaler Unterstützung ohne großen Aufwand bewältigbar sein. Wenn man das vorhandene kirchliche Geld überhaupt irgendwo hinein investiert, dann meines Erachtens in diese Bereiche. Von entscheidender Bedeutung ist hier nicht zuletzt, wie in allen großen Organisationen, das achtsame Management von Beschwerden. Nichts bindet Menschen so an eine Organisation, wie eine gute aufmerksame und anerkennende Behandlung in Fällen von eigener Unzufriedenheit und nichts stößt sie so ab wie das Gegenteil.

Bevor ich nun in die Schlussgerade biege, ein Einwand. Man kann das alles auch sehr anders sehen. So könnten die aufgezeigten Kommunikationsprobleme der Kirche, insbesondere diejenigen des pastoralen Personals, mit guten Gründen auch als gesellschaftlich notwendig verstanden werden. Die religiöse Kommunikation des Evangeliums sei in der vollentwickelten „Ich – Gesellschaft“ gar nicht anders als eigenresonant zu betreiben, weil sich die Menschen gegen sie immunisiert hätten. Der lebendige Christus sei heute ein Fremder. Wer auch immer sich offen zu ihm bekennt und eine entsprechende lebendige transzendente Kommunikation entwickle, werde umgehend auch zu einem Fremden. Der Resonanzraum des Christusbezuges sei erheblich geschrumpft. Allein diesen „Namen“ zu nutzen sei schon schwierig, weil es zu

Kein Rückzug in „feste Burgen“

eher peinlichen Situationen führen würde. Damit sei aber die Kernkommunikation des Christlichen „peinlich“ geworden und werde deswegen eher verschwiegen. Das mag übertrieben klingen. Aber da ist etwas dran. Die Folge wäre der Rückzug in feste Burgen der gegenseitigen Glaubensstärkung mit hohen Wällen nach außen. Das könnten auch durchaus attraktive Glaubenszentren sein, die gerade durch den Verzicht auf bemühte Außenwirkung eine Wirkung erzielen könnten. Vielleicht ist das tatsächlich der Weg der Zukunft. Vielleicht ist das auch gar nicht das Schlechteste. Aber solange es noch sehr viele Möglichkeiten zur kirchlichen Kommunikation gibt, bin ich zumindest nicht bereit, diesen Weg zu präferieren.

Und deswegen schließlich ein letztes Wort zum Thema Sozialraumorientierung. Damit ist gemeint, dass sich die parochialen Kirchengemeinden gemeinsam mit der Diakonie, anderen Wohlfahrtsverbänden und Akteuren der Zivilgesellschaft sowie den Kommunen aufmachen, um für eine Verbesserung von Lebensqualität in ihren Gemeinwesen, Quartieren, Stadtteilen und Dörfern zu sorgen. Es ist ganz erstaunlich und sehr positiv dass solche Aktivitäten, nachdem sie lange wenig Aufmerksamkeit fanden, nun doch in allen Landeskirchen und gerade auch von der EKD gefördert werden. Solch eine Bewegung gab es in den siebziger und achtziger Jahren mit der Rezeption von Gemeinwesenarbeit in der Kirche schon einmal. Aber dieser Boom fand mit der religiös ästhetischen Wende und der Besinnung auf die „Kernkompetenzen“ in

den Achtzigern sein Ende. Nun gibt es wieder großes Interesse an entsprechender Vernetzung, die mit einer Öffnung der Kirchengemeinden zu ihrem Umfeld einhergeht. Es ist keine Frage, dass dies große Chancen bietet, die Kommunikation mit den eigenen Mitgliedern aber vor allen Dingen auch den anderen Menschen erheblich zu verbessern und auf diese Weise möglicherweise auch

Eine neue Zeit braucht eine neue Theologie

kirchliches Leben und religiöse Kommunikation wieder besser sozial einzubetten. Darin liegen auch weitergehende pragmatische Chancen zum Beispiel der Nutzung von kirchlichen Räumen und kirchlichen Gebäuden, die von kirchlichen Aktivitäten alleine nicht mehr gefüllt werden können.

Die Risiken bestehen darin, dass sich das religiöse Leben vergleichsweise verdünnt und das vorhandene große Interesse an sozialen Aktivitäten auch in den Kirchengemeinden alles überdeckt. Die Kirchengemeinden würden dann zu Sozialstationen werden, die letztendlich besser bei der Diakonie als der Kirche aufgehoben wären. Das wäre natürlich immer noch besser als ein Dahinsiechen – aber es wäre auch eine ausgesprochen traurige Entwicklung. Bisher deutet aber nichts darauf hin, dass es in diese Richtung gehen müsste. Es könnte geradezu umgekehrt auch so sein, dass gerade die religiösen Kapazitäten der Verkündigung und dem geistlichen Leben der Kirchengemeinden für die Bewältigung des Zusammenlebens mit anderen, Flüchtlingen, Menschen mit Behinderungen, zu pflegenden Menschen, armen Menschen, von Bedeutung werden. Zentral ist, dass die

Kirchengemeinden sich aktiv entsprechender Initiativen annehmen und sich nicht passiv vereinnahmen lassen.

Schließlich: für eine neue Zeit und darin eben auch für eine neue Kirche braucht es auch eine neue Theologie. An ihr gilt es gemeinsam zu arbeiten. Aus meiner Sicht muss es in dieser Theologie konsequent darum gehen, den Glauben an Gott aus der Perspektive der NATALITÄT, der Gebürtlichkeit von uns Menschen zu entwickeln. Gott schafft beständig etwas Neues – und er lässt auch beständig Altes vergehen und sterben. Er ist das Geheimnis ständiger Kreationen aus denen wir leben und auch eines Tages sterben. Er hat uns mit uns selbst beschenkt und berufen, dieses Geschenk unserer selbst an andere weiter zu verschenken. Deswegen wird die Gestalt unserer Kirche vergehen und andere Gestalten von Kirche werden wachsen. Niemand kann letztlich wissen, was die richtigen Wege sein werden. Aber klar ist, dass wir nicht mehr abwarten können, sondern uns auf den Weg machen ihm, Jesus Christus, hin zu den anderen, die ihn vergessen haben oder vielleicht noch gar nicht kennen, bei denen er aber lange lebt, zu folgen. Und wenn wir das tun, dann werden sich neue Horizonte eröffnen, von denen wir noch gar nichts wissen.

Aus der Diskussion:

Wegner (auf die Frage nach der Öffentlichkeitswirksamkeit von Kirche): Was die Passionszeit bedeute, verstehe kaum

noch jemand. Es sei mehr öffentliche Bildung nötig. Kirche sollte dazu mehr Einfluss auf die Öffentlichkeit nehmen zB. über den NDR. Insgesamt sei man medial schlecht aufgestellt. Es gehe um einen „Kampf um die Deutung der Wirklichkeit“. In der Frage der Sterbehilfe habe die Kirche ihre Positionen nicht genügend überbracht. Die Stärke der ev. Kirche bestehe in ihrer Vielfalt. In der Gesellschaft werde das aber als Schwäche wahrgenommen. Hier gelte es, eine gute Balance zu halten.

Wegner (auf die Frage nach der Attraktivität von Kirche): Er habe Zweifel, ob die Art, wie Kirche heute aufgestellt sei, werbend für eine Mitgliedschaft sei. Warum soll man in eine Kirche eintreten, in der man kaum Rechte hat. Es ändere sich nur etwas, wenn das Geld knapper werde (Anmerkung des Schriftleiters: Das wird nach der Coronakrise sicher eine der Folgen sein.)

Wegner (auf den Einwand, die Gemeinden bekämen einen zu geringen Anteil an den Kirchensteuermitteln): Seiner Ansicht nach müssten die Kirchengemeinden wissen, wieviel Geld in ihre Arbeit fließt.

Kritisch wurde von einem Diskussionsteilnehmer – im Gegensatz zum Referat von Wegner – der Sinn der Jahresgespräche gesehen. In der Wirtschaft seien sie weitgehend wieder abgeschafft, weil sie das Gegenteil von Wertschätzung bewirkten.

Fotos: A. Buisman



Vorstandsbericht vor der Sprecher- und Mitglieder- versammlung am 9. März auf dem Mühlenberg

„Was macht ihr da eigentlich in Hannover?“ – die Frage hörte ich vor wenigen Tagen auf der Nordschiene, bei der wir uns aus allen Vorständen der norddt. Pfarrvereine stets im Frühjahr treffen, um uns über die Entwicklungen in unseren Landeskirchen auszutauschen. – Und der, der mich da fragte (es war übrigens ein Kollege aus Bremen), spielte damit auf die Verfassungsreform und die Stärkung der mittleren Ebene, die es dort nicht gibt, bei uns an. Er hatte darüber gelesen und nicht recht verstanden, worauf man damit bei uns hinauswill. Etwa im Sinne von: ist das wirklich die richtige Antwort auf die in der Tat komplexen Herausforderungen, die da vor uns als ev. Kirche liegen?

Mitunter, darum beginne ich damit, ist eine solche Frage aus dem Off ja hilfreich, weil sie denen, die da in einer Kiste hocken, die Sicht von jemandem out of the box vermittelt. So ging mir die Frage des bremischen Kollegen dann auf der ganzen langen Rückfahrt von Aurich bis Landesbergen durch den Kopf: Ja, was machen wir hier eigentlich? Bzw.: was macht das mit uns als evangelischen Pastorinnen und Pastoren, was macht es mit unserer Kirche?

Wir alle kennen ja den Tenor, mit dem viele Vorhaben, ich vermeide bewusst den Begriff Reformen, bei uns in den letzten Jahren gepusht wurden: mit neuer Verfassung, mit A16 für Ephoren, mit mehr



Vorsitzender Andreas Dreyer beim Vorstandsbericht

Foto: A. Buisman

Controlling und mehr Gemeindeberatung und ausgeweiteter Personalberatungsstelle, mit mehr Coaching, pastoralpsychologischem Dienst, Haus Respiratio usw., da wird es schon irgendwie gehen, auch wenn vieles schwieriger wird. Und der Grundgedanke dahinter war ja, zumindest bezogen aufs Thema Verfassung, vielleicht auch gar nicht so grundfalsch: ein Dokument aus den Sechzigern einer Überarbeitung zu unterziehen, es für die neue Zeit anzupassen. Mit Aufbruchsstimmung aus einem breiten Diskussionsprozess heraus (Frage: gab es den eigentlich?) sollte es bekanntlich frohgemut in ein neues Jahrzehnt gehen.

Doch ob das Vorhaben mit seinen unverkennbar dirigistischen, darf ich sagen: hierarchischen Leitlinien tatsächlich hilft, unsere Probleme, die viel grundsätzlicher Art sind, zu lösen (Probleme, die da heißen: Demographie – Kirchaustritte – Nachwuchsmangel – gesellschaftlicher Relevanzverlust von Kirche – Erschöpfungssyndrom bei MitarbeiterInnen), das darf, ja das muss natürlich hinterfragt werden. Und das werden wir auch tun. Denn von neuen Namen für unsere Landessuperintendenten allein (immerhin haben Titel wie Generalsuperintendent/ Landessuperintendent oder Generalkonvent eine sehr lange Tradition), von Kirchenkreistagen, die in Kirchenkreissynoden umbenannt werden usw. wird sich voraussichtlich kaum eine Trendänderung oder gar Problemlösung erreichen lassen.

Welche Organisation ist einer ev. Kirche angemessen?

Immer wieder, wenn wir derlei Kritisches an entsprechender Stelle vorbringen, heißt es dann nahezu unisono: „Wir be- finden uns aber als Kirche nun einmal im Übergang von einer Institution zu einer Organisation.“ – ganz so, als rechtfertige diese Aussage alles und jedes, als erspare sie einem darüber zu reflektieren, welche Art von Organisationsform für unsere ev.-luth. Kirche denn qua Schrift und Bekenntnis angemessen sei, wird dann umgehend und theologievergessen das top-down-Paradigma eines Konzerns oder einer Behörde vorausgesetzt. Basta! Dass das auf uns Theologenschar, die wir doch einst für eine ganz andere Kirche angetreten sind, eher wohl keine motivierende Wirkung entfalten kann, wird man sich un- schwer ausrechnen können. Wir vermischen bei den meisten Reformvorhaben eine gründliche theologische Reflektion, wie sie gerade für eine reformatorische Kirche unerlässlich ist, eine Wertschätzung der Pfarrerschaft und auch endlich

Vermissten eine theologische Reflektion

die Berücksichtigung der Ergebnisse der Mitgliederbefragungen, damit die Veränderungen uns nicht weitere Kirchaustritte und damit a la longue auch Stellenstreichungen bescheren.

Dabei ist es fast schon eine Ironie der Geschichte, dass es mitunter die gleichen Personen sind, die einerseits bei uns Hierarchien einziehen resp. verstärken und dann im gleichen Atemzug ihre tiefe Sympathie für katholische Basisbewegungen wie „Kirche von unten“ oder „Maria 2.0“ bekunden.

Nach diesem kleinen Vorwort bzw. Vorspann nun den Bericht über die Arbeit des Vorstands in der Zeit seit unserer letzten Zusammenkunft

Der Vorstand hat in dieser Zeit regelmäßig getagt, darunter auch gemeinsam mit dem Pastorenausschuss, also der Pfarrvertretung, wie es künftig heißen soll. Er hat im Januar ein ausführliches und intensives Gespräch mit Landesbischof Meister über Fragen und Probleme aus der pastoralen Praxis geführt. Es gab auch wiederum ein gutes Gespräch mit dem Mitarbeiterverband VKM, der aus seiner Arbeit berichtete und mit dem wir ein partnerschaftliches Miteinander pflegen.

Daneben gingen die laufenden Geschäfte weiter, einschl. ganz vieler Beratungsgespräche.

Zunächst einmal: die **Mitgliederentwicklung** im Verein ist stabil, wir haben mehr Mitglieder als je zuvor. 1.650 an der Zahl, auch wenn im vergangenen Jahr leider zahlreiche Sterbefälle zu verzeichnen waren und es derzeit nur noch wenig Nachwuchs gibt. Doch nicht wenige Neuzugänge aus anderen Landeskirchen waren zu verzeichnen, darüber freuen wir uns sehr. Das ist ein starkes Mandat und zugleich ein Aufruf an die Landeskirche, uns endlich in Planungs- und Veränderungsprozesse, sofern sie uns betreffen, „auf Augenhöhe“ mit einzubeziehen, wie es übrigens auch in anderen Landeskirchen längst üblich ist und wie es auch die EKD schon vor längerem bei den Kirchenleitungen der Landeskirchen angemahnt hat.

Mitgliederentwicklung stabil

In der gemeinsamen **Sitzung unseres Vorstands mit der Pfarrvertretung** im Januar wurde deshalb als Schwerpunktthema für die kommende Zeit festgelegt, gemeinsam mit aller Kraft für ein zeitgemäßes Personalvertretungsrecht einzutreten: Konkrete, gut begründete Vorschläge dafür hat die Gesamt-Pfarrvertretung der VELKD sowohl dieser als auch den Landeskirchen vorgelegt (Details dazu im neuen Pfarrvereinsblatt). Demnächst wollen wir es auch der neuen Landessynode vorlegen, wir wollten zunächst die Konstituierung abwarten. Eins aber ist klar: eine moderne Organisation benötigt unzweifelhaft eben auch ein modernes Personalvertretungsrecht. Wenn also Organisation, dann auch bitte richtig! So, wie bei Bund und Ländern und Kommunen, so, wie es die EKD im Bereich der privatrechtlichen Mitarbeiter ja auch eingeführt hat. Nicht länger darf Kirche hier Staat im Staate sein, sondern die Vertretungsrechte, die sonst überall gelten, auch bei sich gewähren: Mitsprache statt Paternalismus, Demokratie und Mitbestimmung statt von oben herab verordneten ‚Reformen‘. Darum geht es. Eine Kirche, in der viele Entscheidungen auf der sog. Mittleren Ebene der Kirchenkreise fallen, muss dann endlich auch auf dieser Ebene einer Pfarrvertretung Raum geben!

Und das ist eben **nicht** nur ein Thema für den Pastorenausschuss/Pfarrvertretung, sondern es muss auch die Berufsverbände, und dazu zählen wir als Verein, im Sinne einer echten Verbände-Beteiligung mit einbeziehen, so ist es im staatlichen Bereich auch! Es geht nicht an, dass wir

als gewählte Personalvertreter immer wieder zu Veranstaltungen eingeladen werden, wo dann – wie beim Gesamtkonvent 2017 oder auf mehreren Welle-Veranstaltungen – erleben dürfen, dass von der Kirchenleitung irgendwie ausgewählte Einzelpersonen (aufgrund welcher Kriterien eigentlich?) quasi als berufsständische Vertreter auf dem Podium auftreten dürfen, während wir als gewählte Repräsentanten einer berufsständischen Vertretung von mehr als 1.500 Mitgliedern stumm auf der Gästebank ausharren müssen und die berechtigten Interessen der Pfarrerschaft nicht artikulieren können. Mit Gefälligkeitsvoten kommt unsere Kirche nicht weiter, die erforderlichen Diskussionen sind auch zu führen, und zwar mit denen, die dafür legitimiert und qualifiziert sind.

Dies haben wir auch Landesbischof Meister deutlich gemacht, der zusagte, unser Anliegen zu prüfen und sich dann dafür auch einzusetzen. Ebenfalls haben wir problematisiert, dass es in unserer ganzen großen weiten kirchlichen Gremienlandschaft keine Vertretung der Kirchengemeinden gibt, analog etwa dem Dt. Städte- und Gemeindebund. Die Interessen der Kirchengemeinden drohen so stets zum Spielball anderer zu werden, und diese Entwicklung ist ja auch seit Jahren schon zu beobachten. Doch exakt darin liegt eine eminente Gefahr für unsere Kirche, denn ohne starke Kirchengemeinden fehlt ein, wenn nicht sogar der entscheidende Baustein. Basisnähe und Vielfalt sowie Subsidiarität waren einst die Stärken der ev. Kirche, des Protestantismus. Doch wohinter fallen sie

zurück, wenn alle wichtigen Entscheidungen nur noch auf Kirchenkreis- oder gar auf landeskirchlicher Ebene getroffen werden? Der Attraktivitätsverlust des

Gemeindepfarramtes hängt damit sehr eng zusammen. Ähnliches ließe sich für das Kirchenvorsteheramt sagen. Man darf gespannt sein, wie das Mitgliedschaftsverhalten sich in ausgedünnten Regionen, in denen z.T. nur noch monatliche Gottesdienste oder noch seltener angeboten werden, entwickeln wird.

In diesen Kontext gehört natürlich auch die **Berufsbild-Diskussion**, bei uns weiterhin als ‚Welle-Prozess‘ umschrieben, mit hinein. Angefangen über die große Auftaktveranstaltung im Michaeliskloster in Hildesheim über die Folgeveranstaltungen in Loccum bzw. Stephansstift ist festzustellen, dass die Zahl der dort aktive Pastor*Innen, v.a. der Gemeindepastor*innen dabei je länger je mehr immer mehr abgenommen, die der Funktions- und Leitungsebene immer mehr zugekommen hat. So haben wir uns den ‚fröhlichen Wechsel‘ freilich nicht vorgestellt! –

Wie es ja überhaupt ein Phänomen dieser Zeit ist, dass immer mehr von „Führung und Leitung“ und Beratung und Coaching die Rede ist (und allzu viele in diesen Sektor drängen), während anderherum die Motivation sinkt, in dieser Kirche noch Basisarbeit zu machen und in den Gemeinden zu dienen, auch deshalb, weil dort die Stellenpläne zusammengestrichen wurden. Wir Pastor*Innen leisten heute den Dienst in einem Stellenrahmen von gerade einmal noch 1100 Gemeindepfarrstellen, vor wenigen Jah-

Vertretungsrechte mangelhaft

ren waren es noch 1.500 Vollzeit-Äquivalente. Eine Konzentration und Reduktion der Aufgabenfülle bleibt also, auch und gerade angesichts der Pensionierungswelle, absolut unabweisbar. Gute Ratschläge, an denen es nicht mangelt, sind meist schnell erteilt, gern auch als Kollegschele daherkommend. Wenn man dann aber genauer nachschaut: wie lange hat der oder die eigentlich Gemeinde- und damit Praxiserfahrung, dann sind die Defizite schnell ausgemacht.

Daher nochmals unser ceterum censeo: die Pfarrerschaft hat ein enormes Erfahrungspotenzial und kann die Lage vor Ort trotz aller Ausdünnungen noch gut einschätzen, meistens wesentlich besser als Ortsfremde. Der Sozialraum, den wir jetzt angeblich neu entdecken und berücksichtigen müssen für unsere Arbeit (so auf dem Welle-Kongress), wird seit langem schon von uns bearbeitet und durch persönliche Kontakte vor Ort beackert. Die Zahl der Vakanzen ist jetzt schon hoch, jeder in „höherer Position“ ist eingeladen, an die Basis zurückzukehren und sich davon zu überzeugen, um es einmal in aller Deutlichkeit zu sagen.

Vor allem aber ist, und das sei uns allen ins Stammbuch geschrieben, das faire Miteinander der unterschiedlichen **Alterskohorten** im Pfarrberuf wieder neu einzuüben. Jede Alterskohorte hat ihre besonderen Eigenheiten: die einen mehr Erfahrung, die anderen stärkeres Innovationsbewusstsein. Die einen bringen Wissen in Sachen IT mit, die anderen ihren Erfahrungsschatz aus jah-

relanger Pfarramtspraxis. Niemandem ist gedient, wenn mit Blick auf das Jahr 2030 oder auch darüber hinaus, die einen de-legitimiert werden (,ihr seid ja bald nicht mehr im Dienst‘) während wir alle nicht wissen, welche kirchlichen Rahmenbedingungen in zehn Jahren tatsächlich die Arbeit dominieren werden und wie wir überhaupt dahin kommen. Derartige Diskussionen um bestimmte Alterskohorten wie „Generation Y“ etc. helfen uns wenig. Hier ist das LKA – samt der Ephorenschaft – gefordert, sich verstärkt für eine gegenseitige Wertschätzung und ein faires Miteinander der Kollegenschaft einzusetzen. Weder das Ausspielen der einen gegen die anderen hilft noch die mitunter auch peinlichen Profilierungsversuche einzelner auf Kosten der Dienstgemeinschaft. Derlei ist zwar aus biblischen Tagen bereits wohlbekannt, hilft aber nicht wirklich weiter, ganz im Gegenteil. Als Pfarrverein stehen wir klar, das sage ich hier in aller Deutlichkeit, für ein faires Miteinander aller in unserer Berufsgruppe und darüber hinaus im Miteinander der Berufsgruppen ein.

Vakanzen, multiprofessionelle Teams und mehr...

Ein Blick auf die kommenden Pensionierungszahlen (das bekannte Schaubild aus dem LKA setzte ich hier einmal voraus) genügt, um jeder und jedem klarzumachen, dass Veränderungen kommen werden – und auch kommen müssen. In den nächsten ca. zehn Jahren werden wir Jahr für Jahr ziemlich genau doppelt so viele Ruhestände (!) haben wie bisher. Nämlich zwi-

**Für ein faires Miteinander
der Kollegenschaft einsetzen**

schen 80 und 100 Pfarrpersonen pro Jahr! – Und wir werden bestenfalls jede zweite, eher wohl nur jede dritte Stelle mit einem oder einer Berufsanfänger*In neu besetzen können. Das ist zum einen eine Folge der Einstellungspolitik in den Achtzigern und frühen Neunzigern – und zum anderen die logische Konsequenz des Nachwuchsmangels, der auch mit der Abweisungsproblematik in den späten Neunziger sowie den Nullerjahren zu tun hat.

Was nun folgt daraus? Zunächst: **Vakanzen** können und dürfen nicht mehr als Schwarzer Peter dem oder derjenigen zugeschustert werden, der im Kirchenkreis am schlechtesten vernetzt ist oder am wenigsten Fürsprecher hat. Die Aufgaben sind stets auf mehrere zu verteilen. Dazu sind auch bereits Vorkehrungen getroffen derart, dass die Personalkosten auch bei Vakanz in die Kirchenkreise fließen, um dort Aushilfskräfte einzusetzen. Das ist auch gut so, aber es reicht nicht aus. – Denn nach wie vor sind zahlreiche Planungsbereiche aufgrund des Finanzausgleichsgesetzes gegenüber anderen Regionen deutlich benachteiligt, Stichwort fehlende Zentrums-Zuschläge. Und endlich muss auch über **Nachteilsausgleiche** unterschiedlicher Art nicht nur immerfort nachgedacht, sondern müssen diese auch eingeführt werden, wie auch beim Land und beim Bund, bei den Landärzten und wo auch immer. – Warum nicht ein vorgezogenes A14 bei der Bereitschaft, in einen strukturschwachen Kirchenkreis zu gehen? Warum nicht Vergünstigungen bei Dienstwohnung oder ggf. Dienst-Kfz?

Auch an einer Aufgaben-Reduktion führt kein Weg vorbei, damit wir uns auf professionelles Handeln konzentrieren können.

Und dann ist auch endlich ein Programm aufzulegen, das berücksichtigt, wie auch lebensältere Kolleg*innen – und das werden ja immer mehr – gesund und wohlbehalten ihre letzten Dienstjahre bis zum Ruhestand gestalten können. Jeder Arbeitswissenschaftler, und wir hatte mehrere davon auf unseren Verbandstagen dabei, sagt einem das, es ist eine Binse. Wer die **Salutogenese**, die Gesunderhaltung im Beruf als Dienstherr bzw. Arbeitgeber nicht fördert, verliert umgehend wertvolles Humankapital, und das wiegt heutzutage schwer. Wenn Zusatzaufgaben in den Kirchenkreisen nicht fair verteilt werden (was häufiger vorkommt), wenn keine Ruhephasen mehr möglich sind, wenn Urlaub mangels Vertretungsmöglichkeit

nicht mehr genommen werden kann, wenn einige trotz Erkrankung weiterarbeiten, dann ist das einfach ein unhaltbarer Zustand. Wir wünschen uns hier deutlich mehr landeskirchliche Aufsicht und Kontrolle über die Kirchenkreise, damit nicht noch mehr Kolleg*innen erkranken, ausfallen oder in Burnout oder innere Emigration abwandern.

Ja, die Zahl der **Dienstunfähigkeiten** ist hoch und steigt besorgniserregend an. Die Zahl derer, die vor Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand gehen, ebenfalls. Drei von vier Kollegen gehen inzwischen vorzeitig über die Antragsaltersgrenze (63+), während ein immer

Ziel: gesund und wohlbehalten bis zum Ruhestand

kleinerer Teil diese überhaupt noch erreicht – oder gar über das Flexi-Gesetz einen Antrag auf Dienstzeitverlängerung stellt. Dieser Trend dürfte sich verstärken, obwohl das gesetzliche Renteneintrittsalter ja weiter ansteigt. Wenn die EKD geglaubt hat, über das Flexi-Gesetz das Problem auch nur ansatzweise lösen zu können, hat sie sich geirrt, soviel steht schon jetzt fest.

Vor allem aber muss wieder Vertrauen einkehren und das geht nur, wenn gilt: **Bestandsschutz für Stelleninhaber!** Denn nur dann, wenn man weiß, wo auch der Aufgabenbereich auch endet, wird auch wieder Vertrauen einkehren. Wer lässt sich schon gern ins Ungewisse entsenden und harrt der bösen Überraschungen, die dann noch kommen...? Ein Amt ist auch dadurch qualifiziert, dass nicht einfach jemand sagen kann: dein Amtsbereich wird verändert.

Die Nachbarkirche Oldenburg macht es vor: auch dort ist nun ein übrigens recht drastisches Sparprogramm samt Stellenabbau beschlossen worden. Aber Pfarrstelleninhaber*innen genießen zunächst einmal Bestandsschutz, nicht wie bei uns, wo auch besetzte Stellen zusammengestrichen wurden.– Dazu kommt das Zauberwort multiprofessionelle Teams, das derzeit viele kirchliche Debatten bei uns durchzieht. Wer genauer nachfragt spürt, dass der Begriff noch eine große Unschärfe besitzt. Was genau ist gemeint, Kasual-Agenturen oder Drei-Personen-Teams nach dem Vorbild der sächsischen Landeskirche, die ganze Regionen beackern? Gut, dass auf einer Zusammenkunft in der Ev. Fachhochschule un-

längst der Begriff von einem Arbeitswissenschaftler entzaubert wurde: Martin Vogel, Hannover, wies darauf hin, wie schnell es durch neue Gremien statt zu Verbesserungen der kirchlichen Arbeit auch zu einer De-Professionalisierung bzw. auch zu erhöhtem internen Verschleiß und Sitzungsaufwand kommen könne, was viele Kräfte zu binden drohe. Wir sind gespannt darauf, was wir darüber demnächst zu hören bekommen werden.

Die neue Landessynode

Im Herbst ist die neue Landessynode gewählt worden, vor kurzem hat sie sich konstituiert. Die Wahl war nicht frei von Überraschungen, zahlreichen Synodalen



Andreas Kahnt, Oldenburg, Vorsitzender des Verbandes der Pfarrvereine sprach ein Grußwort
Foto: A. Buisman

gelang es nicht, erneut gewählt zu werden. Zwei Drittel der Synodalen sind neu. Und viele neue Synodale sind auch „Jung-Synodale“. Das kann von Vorteil sein, es birgt aber auch Gefahren. Die Synode wird in der Folgezeit wichtige Weichenstellungen vorzunehmen haben. Wir freuen uns, dass mit Marion Schmagger und Andreas Hannemann je ein Mitglied aus Pfarvertretung und Vereinsvorstand in die Synode gewählt worden sind, die nun auch in wichtige Ausschüsse gewählt wurden.

Wir werden alsbald vom Vorstand aus versuchen,

das Gespräch mit der Synode bzw. insbesondere mit dem LSA zu suchen, um für uns wichtige Themenvorzutragen und dies zu begründen, dazu zählt v.a. das neue PVG, das Vorziehen von A14 auf eine frühere Stufe sowie die Bestandschutzfrage u.a. –

Helfen Sie, helft ihr alle mit. In Kontakt zu den neuen Synodalen zu kommen und sie für pastorale Belange zu sensibilisieren. Nur so werden wir auch faire Regelungen erreichen.

Aus dem Verband

Derzeit, das haben sicherlich alle bemerkt, werden die sog. Produkte des Verbands, also das Deutsche Pfarrblatt, wie es jetzt heißt, sowie die Homepage nicht nur äußerlich, sondern auch programmatisch neu aufgestellt. Das Dt. Pfarrblatt, das war und ist auch unsere Forderung, muss endlich auch zu einer berufsständischen Publikation werden. Das ist sein satzungsmäßiger Zweck, nichts anderes. Der Weg dorthin ist nun beschritten.

Der nächste Dt. Pfarrertag steht bevor, er findet im September in Leipzig statt, selbstverständlich erhalten Teilnehmende aus unserer Mitte dazu auch wieder einen Zuschuss. In der letzten Zeit haben uns Ausbildungsfragen rund um das Thema Quereinstieg ins Pfarramt bzw. Studienreform beschäftigt. Die entspr. Artikel finden sich im letzten Heft. Es ist ein, wenn nicht das entscheidende Zukunftsthema.

Was immer noch aussteht und von uns weiter angemahnt werden ist, ist eine programmatische Agenda und eine Ziel-

formulierung seitens des Verbandes. Natürlich ist dies bei der unterschiedlichen Lage in den Landeskirchen, Stichwort Ungleichzeitigkeit, nicht ganz einfach. Dennoch führt kein Weg daran vorbei. Wir werden dies weiter im Vorstandsvorstand und darüber hinaus vehement einfordern. Der Verband hatte bei der Erhöhung der Umlage zugesagt, sich verstärkt der Öffentlichkeitsarbeit zu widmen („wir wollen ein starker Verband werden“). Es ist Zeit, dass dies auch geschieht, denn als Vereine allein reicht unsere Kraft nicht aus.

Dank

Ich komme zum Beschluss. Ich danke allen fürs Zuhören, für Zustimmung, auch für Mithilfe an diesem Bericht, gerade auch aus den Reihen unseres Vorstands. Denn nur im Team gelingt Vereinsarbeit.

Unser ganz besonderer Dank geht aber heute an Anneus Buisman für seine so langjährige engagierte Pressearbeit bei

Gespannte Erwartung auf die neue Synode

Stärkere Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes angemahnt



Vorsitzender Andreas Dreyer dankte Schriftleiter Anneus Buisman für 40-jährige Tätigkeit und überreichte ein Präsent. Rechts: Pfarrvereinssekretärin Angelika Wutkewicz.

Foto: Th. Arens



Am Rande des Hannoverschen Pfarrvereinstages verloste der Versicherer im Raum der Kirchen vrk zehn Exemplare der Nordsee-Bibel „Auf großen Wassern“ mit Bildern des Malers Hermann Buß.

Foto: A. Buisman

uns wurde heute Vormittag bereits gewürdigt, sei aber auch an dieser Stelle noch einmal erwähnt. Es ist eine große Hilfe und Unterstützung für mich, ihn bei unserer Öffentlichkeitsarbeit an meiner Seite zu wissen und um seine Loyalität, seine Fachkenntnis und auch seinen Mut zu kritischen öffentlichen Voten zu wissen. Darin bist du ein Vorbild! Aber auch allen anderen im Vorstand gilt mein Dank.

Nur zusammenkönnen wir etwas erreichen, und ich denke, manches haben wir auch bereits erreicht. Dank auch an alle Mitglieder im Pastorenausschuss, also der Pfarrvertretung, für die gute Kooperation und die Vereinbarung der gemeinsamen Ziele. Das soll und muss auch nach der Neuwahl im November so weitergehen. Daran lasst uns arbeiten.

Andreas Dreyer

Protokoll der Sprecher- und Mitgliederversammlung des Hannoverschen Pfarrvereins am 9. März 2020 im Mühlenbergzentrum Hannover

Anwesende: s. Liste

als Gast: P. Andreas Kahnt als Vorsitzender des Deutschen Pfarrverbandes

Gesprächsleitung der Sitzung: P i.R. Heinrich Riebesell

1. Gedenken der Verstorbenen

15 verstorbene Schwestern und Brüder wurden verlesen. Die Anwesenden erhoben sich dazu.

2. Genehmigung des Protokolls der Sprecher- und Mitgliederversammlung vom 3.6.2020 abgenommen (bei 5 Enthaltungen)

3. Vorstandsbericht durch P. Andreas Dreyer (im Heft abgedruckt) Nachfragen/Kommentierungen: P i.R. Michael Sassenhagen: Die Entschädigungen für Gottesdienste von Ruheständlern sind eine Schikane, genauso die Sätze betr, Vakanzvertretungen



Leiter der Sprecherversammlung Heinrich Riebesell, Lüneburg
Foto: A. Buisman

durch Ruheständler. Antwort: es gilt das Alimentationsprinzip, die Vergütungen kommen „on top.“ Ein Problem wären zudem, dass höhere Sätze zu Versteuerung führen würden (lt. Angabe des LKA).

P. Andreas Kahnt: Bittet darum, dem Verband mitzuteilen, wie viele Kollegen das „Flexigesetz“ (späterer Ruhestandseintritt) für sich beantragen und ob es allen oder nur einigen ge-

währt wird, ihren Dienst zu verlängern.

P. Andreas Dreyer: das Modell der Nordkirche, die unfreiw. Teildienstzeiten für drei Jahre voll für die Pension anzurechnen wird EKD-weit von anderen LKs leider nicht übernommen.

4. **Kurzbericht des Dienstrechts-Sachverständigen**

Der Bericht fiel aus, weil P.i.R. Herbert Dieckmann aus Krankheitsgründen abwesend war, vgl. dazu den Bericht auf S. 37 im Jubiläumsheft des Pfarrvereinsblattes.

5. **Abnahme der Jahresrechnungen 2019**

mit dem Bericht eines der Rechnungsprüfer, P.i.R. Klaus Haasis. Der andere Rechnungsprüfer P.i.R. Eckhard Braun war aus Krankheitsgründen nicht anwesend. Beide haben die Jahresrechnung sorgfältig überprüft und keinerlei Mängel gefunden. Sie hätten der Entlastung nichts entgegenzusetzen.

6. **Entlastung des Vorstands**

Dem Vorstand wird einstimmig (bei einer Enthaltung) Entlastung erteilt.

7. **Vorlage des Haushaltsplans 2021**

durch Schatzmeister P i.R. Wilfried Töpferwein
In Einnahme und Ausgaben von 175.000,001 wird der Haushaltsplan für 2021 vorgestellt. Der Haushaltsplan wird einstimmig angenommen. P. Andreas Dreyer weist darauf hin, dass die Sammel-Rechtsschutzversicherung des Vereins für die Mitglieder nicht mehr alle anfallenden Kosten übernimmt, weil die RA-Kanzleien zumeist den Abschluss einer Ho-

norvereinbarung fordern (ähnlich einigen Ärzten), um höhere Kosten liquidieren zu können.

P. Andreas Kahnt berichtet über seine Möglichkeiten und Verpflichtungen als Vorsitzender des Pfarrverbandes.

8. **Verhandlung über vorliegende Anträge und Vorschläge**

Es liegen keine Anträge und Vorschläge vor.

9. **Verschiedenes**

Der HPV möge sich bitte um eine kompetente rechtliche Vertretung kümmern. Jüngere Pfarrstelleninhaber*innen sollten auf den Sinn der Mitgliedschaft hingewiesen werden.
Hinweis: Jeder KollegIn, der zu einem Dienstgespräch ins LKA geladen wird, hat das Recht, dazu als ‚Beistand‘ einen PA-Vertreter als Begleitung hinzuziehen. Das ist vielen Kolleg*innen nicht bekannt. Es ist unbedingt anzuraten, solche Begleitung wahrzunehmen.

Auch in den Kirchen kommt leider Mobbing immer häufiger vor. Wenn wir von Betroffenen erfahren sollten wir sie auf die Internetseite <https://www.david-gegen-mobbing.de> hinweisen.

2021 wird die Versammlung voraussichtlich wieder Mitte März stattfinden. Der genaue Termin wird rechtzeitig über das Pfarrvereinsblatt bekanntgegeben.

10. P.i.R. Heinrich Riebesell spricht der versammelten Gemeinschaft den **Reisesegen** zu.

Protokollant: P. Peter Frost

Jahresrechnung 2019 und Haushalt 2020



Schatzmeister Wilfried Töpferweinstell stellt die Jahresrechnung 2019 und den Haushaltsplan 2021 vor.

Foto: A. Buisman

Jahresrechnung 2019

Einnahmen	3
Beiträge	120.592,03
Sozialarbeit	19.040,00
Familienfürsorge	2.700,00
Betriebsmittel	22.387,46
Erstattungen	8.608,82
	<u>173.328,31</u>

Ausgaben	3
Vereinsarbeit	54.165,05
Sozialarbeit	11.858,08
Verbandsarbeit	47.852,90
Schriften	24.485,02
Steuern	1.741,65
Zinszahlungen/Kontogeb.	182,15
Betriebsmittel	33.043,46
	<u>173.328,31</u>

Haushaltsplan 2019	Einnahmen 3
Beiträge	120.000,00
Sozialarbeit	23.000,00
Familienfürsorge	3.000,00
Betriebsmittel	9.000,00
	<u>155.000,00</u>

Haushaltsplan 2019	Ausgaben 3
Vereinsarbeit	52.000,00
Sozialarbeit	22.000,00
Verbandsarbeit	50.000,00
Schriften	25.000,00
Steuern	1.700,00
Betriebsmittel	4.300,00
	<u>155.000,00</u>

Haushaltsplan 2021

Einnahmen	3
Beiträge	120.000,00
Sozialarbeit	20.000,00
Familienfürsorge	3.000,00
Betriebsmittel	32.000,00
	<u>175.000,00</u>

Ausgaben	3
Vereinsarbeit	62.600,00
Sozialarbeit	15.000,00
Verbandsarbeit	50.000,00
Schriften	25.500,00
Steuern	2.000,00
Kontogebühren	200,00
Betriebsmittel	19.700,00
	<u>175.000,00</u>

Der **Kassenbestand** von **33.043,46** 3 ist als Betriebsmittelvorschuss auf 2020 übertragen.

Wilfried Töpferwein, Pastor i.R. · 37181 Hardegsen-Hevensen

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen



Nachhaltig interwegs

vrk.de/kfz

Filialdirektion Niedersachsen,
An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover
Telefon 0511 33653008
fd-niedersachsen@vrk.de · vrk.de



Ungewohnte Klänge auf der „Nordschiene“ – Pfarrvereinsvorstände aus Norddeutschland trafen sich in Aurich

Mit ungewohnten Klängen startete die traditionell von Rosenmontag bis Aschermittwoch dauernde Tagung der Pfarrvereinsvorstände aus dem norddeutschen Raum. Zur „Nordschiene“ hatte diesmal die Vorsitzende des Pfarrvereins der Ev.-reformierten Kirche Norddeutschlands, Christiane Borchers (Emden), nach Aurich/Ostfriesland eingeladen.

Erster Programmpunkt war ein Besuch in der Auricher reformierten Kirche, einem perfekt durchgestylten klassizistischen Zentralbau von 1816. Rundum lagen in dem kreisrunden Gottesdienstraum die verschiedensten und ungewöhnlichsten Klang- und Geräuschinstrumente: Bronzeklangschalen, Kristallklangschalen, Gongs, Zimbeln, Windspiele und manch noch nie gesehen- und gehörter Klang-erzeuger. In einem ersten Schritt waren die Teilnehmer aufgefordert, die alle einmal auszuprobieren. In der Folge erhob sich ein kakophonischer Lärm. In einem zweiten Schritt galt es nun, sich eines



Andreas Dreyer entlockt dem großen Becken sanfte, aber spürbare Schwingungen.

Foto: A. Buisman

oder zweier Instrumente zu bedienen und, im Raum verteilt, ein Zwiegespräch mit den anderen zu beginnen. Zunächst begann einer leise sein Instrument anzuschlagen, weit in den Raum getragen



Ungewohnte Klänge in einer Kirche – erzeugt von Christiane Borchers

Foto: A. Buisman



Jörg Schmidt stellt die ref. Kirche in Aurich vor.

Foto: A. Buisman

durch die hervorragende Akustik, eine andere antwortete von der anderen Seite des Raumes. So entwickelte sich eine feine Musik. Hin und wieder kam ein lauter Schlag auf eines der großen Becken, leise Antworten, Schwingungen, die durch den Raum zogen und einen auch körperlich berührten. Die Erfahrung des aufeinander Eingehens, aufeinander Hörens, das Entstehen berührender Klänge. Ein guter Start einer Tagung durch jetzt schon achtsam-harmonisches Miteinander.

All das unter der Regie des Auricher reformierten Ortspastoren Jörg Schmid. Seit einiger Zeit lädt er zu gut besuchten abendlichen Klanggottesdiensten ein, mit den vom Musikbereich der Hochschule Emden-Leer zur Verfügung gestellten Klanginstrumenten. An diesem Abend schloss er mit der Verlesung eines Psalms, der auf das Klangerlebnis mit dem Lob Gottes antwortete.

Berichte aus den Vereinen

Die großen Konfliktlinien zwischen Pfarerschaft und Dienstgeber scheinen im Augenblick abgeflaut. Es scheint aber nur die Ruhe vor dem Sturm (Pensionierungswelle) zu sein. In einigen Landeskirchen deutet sich schon an, dass die ortsnahe Präsenz von Kirche massiv auf dem Spiel steht.

Braunschweig

Dass die Mitgliederzahl im Pfarrverein rückläufig ist, ist ein Indikator dafür, dass Veränderungen anstehen. Die Pfarerschaft ist deutlich überaltert. Vikare ziehen es oft vor, sich in andere Landeskirchen zu bewerben. Die Personallücke wird größer. Die Folge: in einer nicht eben kleinen Kirchengemeinde wird nur noch einmal in vier Wochen ein Gottesdienst angeboten. Es schleicht sich Müdigkeit ein, Frustration wird spürbar. Der Druck seitens der mittleren Ebene steigt, bietet aber keine Idee, wo denn die Kapazitäten



Die Teilnehmer der „Nordschiene“ vor der ev.-ref. Kirche Aurich

Foto: Reinhart Pawelitzki

herkommen sollen. Es wächst das Gefühl: Kirche bricht an der Basis auseinander.

Bremen

Seit 100 Jahren gibt es die Kirchenordnung der Bremischen Kirche. Sie hält das Bekenntnis zur Hoheit der Gemeinden hoch. Nun gibt es Versuche, sie mit den EKD-Ordnungen kompatibler zu machen. Aus den Gemeinden kommt die Befürchtung, dass ihre Rechte geschmälert werden. Der Pfarrverein begleitet die Verfassungsreform und sieht kritisch, dass z.B. der Begriff Pfarramt abgeschwächt wird. Er setzt sich dafür ein, dass die Sache der Theologie hochgehalten wird. Vikare erhalten vom Verein ein Fördergeld von 250,001, seitdem werden sie vermehrt Vereinsmitglieder und lassen auf eine Verjüngung in der Vertretungsarbeit in der Zukunft hoffen.

Hannover

Der Verein beobachtet mit Spannung, wie sich die neue Synode (2020–2025) künftig positionieren wird (2/3 neue Synodale!). Viele gerade jüngere Frauen sind neu hinzugewählt worden, zahlreiche zuvor einflussreiche Synodale wurde abgewählt (10). Was das künftig für die Pfarrerschaft und die Gemeinden bedeuten wird, ist noch nicht abzusehen. Gerade fand die Konstituierung mit den Ausschusswahlen statt. Salopp könnte man sagen: das Verhältnis der Pfarrerschaft zu ihren synodalen Vertretern kann eigentlich nur besser werden, zumal auch zwei Pfarrvertretungs-Mitglieder in die Synode gewählt wurden! – In die lange schon schwärende und bisher ergebnislose Diskussion um die immer schwieriger werdende pastorale Versorgung strukturschwacher Gebiete scheint Bewegung bis



Nach vielen Regentagen endlich Sonnenschein beim kurzen Ausflug in das Fischerdorf Greetsiel

Foto: A. Buisman

hin zu konkreten Ergebnissen zu kommen. (A14 dann früher?)

Kritisch sieht der Verein nach wie vor die von der Kirchenleitung veranstalteten „Wir reiten die Welle“ –Zusammenkünfte um ein neues Pfarrerbild. Dort sollten Zukunftsperspektiven entwickelt werden. Leider krankten die Veranstaltung daran, dass es seit dem Start vor drei Jahren mehr und mehr zu einem Übergewicht übergemeindlich bzw. kirchenleitend Tätiger gekommen ist. Auch waren die Teilnehmer nicht repräsentativ für die Pfarerschaft. Die leise Vermutung kommt auf, dass dabei die Jüngeren („Generation Y“) gegen die Älteren (50+) ausgespielt werden sollen. Gespräche mit dem Verein und der Pfarrvertretung als den klassischen und repräsentativen Vertretungsorganen sehen wir als zielführender und demokratischer an. In der Diskussion taucht seit einiger Zeit immer häufiger der Begriff „Multiprofessionelle Teams“ auf. Dies scheint ein weiterer Schritt zur Regionalisierung zu sein. Bei einer Veranstaltung, bei der es um diese Form von

Veränderung ging, wurde seitens eines Arbeitswissenschaftlers vorgebracht, dass es dadurch zu Deprofessionalisierung und Verschleiß durch noch mehr Binnensitzungen kommen würde (der Output geht zurück – typisches Krisensymptom). Er befürchtete noch mehr interne Sitzungen, noch mehr Leerlauf, noch mehr Konflikte.

EKBO

(Evangelische Kirche Berlin–Brandenburg–schlesische Oberlausitz) Noch gibt es eine gute Abdeckung der Gottesdienste durch Nachwuchs sowie durch Predikanten und Lektoren. Immer wieder ist das Verhältnis zur AfD Thema. Oft gerät Kirche hier zwischen die Fronten. Auch gestaltet sich die Schnittstelle zwischen Kirche und Schule (Religionsunterricht) immer noch schwierig. Durch zwei Todesfälle und drei Rücktritte wurde der Vorstand dezimiert. Auch hier hofft man auf den Nachwuchs. Auch die Begrifflichkeit innerhalb der Kirche ändert sich in Richtung von Organisationsformen der Wirt-



Intensive Beratungen im Gemeindesaal der ref. Kirche Aurich

Foto: A. Buisman

schaft. Es gibt weniger Mut, sich zu positionieren, das sei „ein Schritt zur Bedeutungslosigkeit“.

Nordkirche A – (Mecklenburg und Pommern).

Die Vereine aus den beiden jetzt zu den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern herabgestuften ehemaligen Landeskirchen haben sich zusammengeschlossen. Mecklenburg stellt 2/3, Pommern 1/3 der Mitglieder. Für beide Kirchenkreise gibt es nun einen Bischof, mit dem Gespräche geplant sind. In den Jahren bis 2030 sollen die Pfarrstellen um 30% gekürzt werden. Die Folge sind auch geringere Bewerbungsmöglichkeiten. Immer mehr steigt der Einfluss der Pröpste auf die Stellenbesetzungen. Die Besetzungsverfahren werden ein Stück intransparenter.

Nordkirche B (Nordelbien).

Ein neuer Begriff taucht auf, der „Pfarrsprengel“ – ein neues Wort für Regionalisierung. In manchen der in Personalfragen weitgehend autonomen Kirchenkreise werden Pfarrstellen so gekürzt, dass es schwierig wird, dort noch Nachwuchs unterzubringen. Dabei schlägt Jugend das Alter. Zwangsstellenteiler, Theologenehepaare, die auf Druck der Kirche vor Jahren ihre Stellen teilen mussten, erhalten drei Jahre dieser Zeit voll auf ihre Pension angerechnet. Für manche ist das zu wenig – und so deuten sich Prozesse an. Positiv und in anderen Landeskirchen alles andere als selbstverständlich: der Pfarrverein hat ein Gastrecht bei den Sitzungen der Synode.

Oldenburg

Auch hier geht die Regionalisierung weiter. Eine ganze Reihe von Springern



Pfarverbandsvorsitzender Andreas Kahnt berichtete aus dem Verband

Foto: A. Buisman

nimmt dabei den Druck aus den Regionen. Auf bundesweite Ausschreibungen hin kommen Bewerber aus NRW, Hannover, Sachsen und anderswo. Die fast komplett neue Kirchenleitung arbeitet sich erst ein. Noch kann man nicht erkennen, wohin sie die Oldenburgische Kirche steuern möchte. Im Verein sind die Beiträge erhöht worden. Das ist von den Mitgliedern akzeptiert worden und hat zu keinen Austritten geführt.

Nordwest-Reformiert

Sowohl Kirche als auch Verein schrumpfen. Vikare möchten gerne in städtische Strukturen – dort hat die Nordwest-Reformierte Kirche aber nur wenige Stellen anzubieten. Die Residenzpflicht wird weitgehend akzeptiert.

Pfarrverband

Diskutiert wird zur Zeit eine Namensänderung des Deutschen Pfarrerberblatts. Eine gute Alternative, die auch die Pastorinnen berücksichtigt, wurde noch nicht gefunden. Bedauerlich sei, dass zwar die EKD für die einheitliche Besoldung von Pfarrerinnen und Pfarrern das Bundesbesoldungsgesetz vorsehe, durch eine Öffnungsklausel aber nach wie vor jede Landeskirche nach eigenem Ermessen besolden könne. Das sei auch kaum veränderbar. Spürbar aber sei, dass es in bestimmten Regionen, um überhaupt besetzen zu können, in Zukunft höhere Gehälter geben könnte. Das Gehalt ist in

vielen Gliedkirchen den Landesbeamten angeglichen, die Erwartungen an die Arbeitszeit aber liegen oft weit höher, manchmal sogar über dem gesetzlich erlaubten Rahmen. Hier kann, so wurde in der Diskussion gesagt, der sog. „Typenzwang“ greifen – die Regel, dass kirchliches Beamtentum nicht zu weit vom staatlichen Beamtentum abweichen darf. Wenn das einmal eingeklagt würde, könnte Kirche im schlimmsten Fall ihren Status als „Körperschaft öffentlichen Rechts“ verlieren, mit all den Folgen für Kirchensteuer und Personalrecht. Allgemein gelobt wurde das neue Layout des Deutschen Pfarrerberblatts.

Die Nordwest-reformierte Kirche im „Impulsprozess“

Wie können/müssen wir uns in Zukunft mit all den absehbaren Problemen (Sinkende Finanzmittel, sinkende Mitgliederzahl, sinkender Theologennachwuchs) aufstellen? So fragen sich viele Landeskirchen in der EKD. Die unterschiedlichsten Versuche werden gemacht, viele Diskussionen angestoßen, um darauf eine Antwort zu finden. So „reitet“ die Hanoversche Landeskirche „die Welle“, andere haben ähnliche Diskussionsprozesse angestoßen – oft aber nicht repräsentativ besetzt und manchmal auch Interessen geleitet.

Die Nordwest-Reformierte Kirche, darüber berichtete der dafür zuständige Theologe Hartmut Smoor den Teilnehmern der „Nordschiene“, ist einen anderen Weg gegangen und hat zu einem „Impulsprozess“ besonders auch ihre Basis in den Gemeinden aufgerufen. Zugegeben, in einer Kirche mit etwa 185.000 Mitgliedern ist das eher möglich als in einer der großen Landeskirchen, aber der



Hartmut Smoor (persönlicher Referent des Kirchenpräsidenten der Nordwest-reform. Kirche Martin Heimbucher) – er gehört dem Team an, das den „Impulsprozess“ steuert.

Foto: A. Buisman

Ansatz, die Erfahrungen vor Ort ganz voranzustellen, zeichnet diesen Weg aus. Im Februar 2016 hatte das Moderamen, die aus 10 Personen bestehende Kirchenleitung aus den Gemeinden und Synodalverbänden, ein „Impulspapier“ übergeben, das auf breites Interesse stieß. Viel mehr Gemeinden und Synodalverbände als erwartet hatten eine Stellungnahme abgegeben und damit selber Impulse gesetzt. In vielen Diskussionen wurden die Fragen des Moderamens aufgenommen. Engagierte im Haupt- und Ehrenamt haben nach der Zukunft der reformierten Gemeinde an ihrem Ort und in ihrer Region gefragt. Dabei wurden Schwerpunkte gesetzt. Sie haben für sich beantwortet, was Sie für Ihre Zukunft erwarten. Als Fortsetzung gab es einen Zwischenbericht des auf Langfristigkeit angelegten Diskussionsprozesses. Hier wurden unter anderem folgende Ergebnisse festgehalten.

Sprache: „In unseren Gemeinden, in unseren Gottesdiensten, Veranstaltungen und Veröffentlichungen sprechen und

schreiben wir oft in einer Sprache, die viele Menschen nicht mehr verstehen. Wie kann es uns gelingen, eine neue Sprache zu sprechen?“

Wie kann eine Gemeinde jung bleiben?: „Wie ticken junge Menschen heute? Was erwarten sie?“ Allein hier gab es 150 Rückmeldungen!

Theologie: „Was zeichnet unsere reformierte Theologie aus und wie ist ihre Bedeutung in unseren Gemeinden? Wo fühlen wir uns theologisch und sozial zuhause?“

Welche Rolle spielt der Erhalt überschaubarer Einheiten?: Ein Impuls, der gerade von den kleinen Gemeinden eingebracht wurde: „An welchen Stellen sollten wir uns öffnen und Kooperationen mit anderen Gemeinden der Ökumene oder Institutionen eingehen? Welche Konsequenzen hat es, wenn Gemeinden zusammengelegt werden? Welche `Leuchttürme´ wollen wir stärken?“

Gesellschaftliches Engagement: „Wo sollen wir uns gesellschaftlich als Ge-



Eine Frage, die sich viele Christen stellen...

Foto: A. Buisman

meinde und Kirche zu Wort melden und aktiv werden?“

Pfarrer*innen: „Je klarer die Aufgaben des Pfarrers und die Erwartungen an ihn beschrieben sind und je attraktiver die Arbeit einer Pfarrerin ist, desto mehr theologischen Nachwuchs wird es in Zukunft geben. Konkrete Stellenbeschreibungen helfen weiter. Dabei gilt es, Grenzen zu respektieren: Neben dem Tun in der Gemeinde brauchen Pfarrer auch Zeit für Fort- und Weiterbildung sowie die geistliche Erbauung, innere Einkehr – dafür müssen sie in der Verwaltung der Gemeinden entlastet werden. Veränderungen in der Kirche dürfen nicht zu Mehrarbeit für Pfarrer führen. Die Pfarrperson wird als das ‚Gesicht‘ der Kirchengemeinde wahrgenommen. Häufig wird ihre Zuständigkeit für eine einzelne Kirchengemeinde und ihre Anwesenheit vor Ort gewünscht.“ (Smoor: „Da, wo kein Hauptamtlicher ist, gibt es kaum einen Ehrenamtlichen“.)

Was empfehlen Sie Ihrer Kirche, damit der Reformprozess erfolgreich verläuft? „Wichtig ist, nicht in Aktionismus zu verfallen. Die derzeitige Lage sichert der Kirche noch einige Jahre Stabilität. In dieser Zeit müssen sich die Strukturen und der Auftritt verändern, um auf die veränderten Gesellschaftsbedingungen zu reagieren. Dafür müssen Lern- und Entwicklungsprozesse auf den Weg gebracht werden. Veränderungen sollten schonend und achtsam geschehen: Regelmäßige Selbstkontrolle, Transparenz und Kommunikation untereinander gehören dazu. Für die Zukunft der Kirche ist es wichtig, sich stärker an den Menschen zu orientieren, kleinräumig zu denken und individuelle Lebenswelten wahrzunehmen.“

Als geistliche Nahrung für den Impulsprozess gab es ein Heft mit fünf Fragen und zwei Antworten. Hier ein Teil der Frage drei: Was können wir tun?

Manchmal scheint es, als hätten wir die Menschen schon aufgegeben. „Lass sie doch gehen. Wir können ja doch nichts für sie tun. In ihren Dörfern werden sie schon etwas zu Essen finden.“ Die Leute suchen und finden den Sinn ihres Lebens nicht mehr in der Kirche. Sondern anderswo. Beim Sport vielleicht. Oder im Urlaub. Oder bei ihrer Arbeit. Wirklich?

Jesus sagt: „Gebt ihr ihnen etwas zu essen!“ In seiner Nähe gibt es etwas, was es sonst nirgends gibt: „Brot des Lebens“. Geteilte Freude. Geteiltes Leid. Eine Hoffnung gegen allen Augenschein. Sind wir bereit, diese Hoffnung zu teilen? Anderen mitzuteilen? Und wie gelingt uns dies – immer besser? Da antworteten die Jünger Jesus: »Wir haben hier nur fünf Brote und zwei Fische!« Aber Jesus sagte: »Bringt sie mir her!«

Als Folge des Prozesses erhalten die Teilnehmer und die Gemeinden unter dem Motto „gemeinsam leiten schmeckt besser“ nun dreimal im Jahr per E-Mail eine „Impulspost“ mit Beispielen von gelungenen Projekten oder Veränderungen. Bei allen Überlegungen wird von der Frage ausgegangen: „was können wir wirklich gut – und was müssen wir fördern?“ Erst dann wird die Frage gestellt: „Wo haben wir Probleme?“

Seit diesem Prozess, und das ist ein Novum in der sonst von sehr selbständig agierenden Gemeinden bestimmten re-

formierten Kirche, suchen zunehmend mehr Gemeinden das Gespräch und die Zusammenarbeit mit ihren Nachbarn. Klarer wurde auch, wie kompliziert Kirche organisiert ist. Für Smoor gab es zudem die Erfahrung: „Wir werden nicht öffent-

lich durch Hochglanzbroschüren – sondern durch das Gespräch über unseren Glauben“. Die Kernfrage sei: „Wie bekommen wir es wieder hin, dass die Leute uns verstehen?“

Anneus Buisman

Buchempfehlung

Ostfrieslands leidenschaftliche Pastoren

Sieben Pastorenporträts

von **Matthias Hilbert**

„Ostfrieslands leidenschaftliche Pastoren“ stellt auf lebendige Weise die gewissenhaft recherchierten Lebensbilder von sieben markanten ostfriesischen Pastoren vor, deren Wirken, nicht nur, für die ostfriesische Kirchengeschichte von großer Bedeutung gewesen ist: Hans Bruns und Remmer Janßen, beide ev.-lutherisch, Gerrit Herlyn, Heinrich Oltmann und Carl Octavius Voget, alle ev.-reformiert, den methodistischen „Friesenapostel“ Franz Klüsner sowie den baptistischen „Theologen im Bauernrock“ Harm Willms. Gleichzeitig liefert das Buch auch einen kirchengeschichtlichen Beitrag zu den christlichen Erweckungsbewegungen im Ostfriesland des 19. und 20. Jahrhunderts sowie zum Verhalten ostfriesischer Pastoren im Dritten Reich. Abgerundet wird der Band durch eine kleine Studie über den frommen Background der bekannten ostfriesischen Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes: Wilhelmine Siefkes – Mennonitin und Sozialdemokratin.

Matthias Hilbert ist Lehrer i. R. mit Vokation in Evangelischer Religion. Er wohnt in Gladbeck und ist selber Pastorensohn. Sein

Abitur hat er auf dem Ubbo-Emmius-Gymnasium in Leer in Ostfr. gemacht.

Folgende Bücher sind bisher von ihm erschienen: Hermann Hesse und sein Elternhaus – Zwischen Rebellion und Liebe, Calwer Verlag, sowie: Fromme Eltern – unfrome Kinder? Lebensgeschichten großer Zweifler, chrismon. Außerdem ist er Verfasser zahlreicher Artikel in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Seine Themen handeln von Hermann Hesse sowie den sogenannten christlichen Dichtern des 19. und 20. Jahrhunderts, aber auch von bekannten christlichen Persönlichkeiten.

BoD – Books on Demand, 128 S., Taschenbuch 9,90 €, eBook 4,99 €



Letzte Meldung

„Meint ihr, dass diese Gallier mehr gesündigt haben als alle anderen Gallier, weil sie das erlitten haben?“

Konfirmandin liest Lukas 13

Beitrittsantrag

Hiermit trete ich mit Wirkung vom _____ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: _____

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Tel.: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Gemeinde: _____

Kirchenkreis: _____

Geburtsdatum: _____

Ordinationsdatum: _____

- | | |
|---|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student(in) und zahlewährenddes Studiums | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahlewährend der Vikarzeit | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle | Euro 6,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 3,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Stellenteiler/in und zahle | Euro 3,75 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%-Stelle und zahle | Euro 6,- im Monat |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: _____

IBAN: _____

BIC: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____



Änderungsmeldung

Anfragen an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!
Telefonisch erreichbar unter 05025 -943698, Fax 267, dienstags 9.00 – 16.00 Uhr

Änderungsmeldungen bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: _____

Neue Anschrift: _____

Status: _____

Tel: _____

Kirchenkreis: _____

Termin: _____

Bankverbindung: _____

IBAN: _____

BIC: _____

Ort/Datum _____

Unterschrift _____

Achtung! Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.



Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

Herausgeber:

Der Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins e.V.

Vorsitzender: P. Andreas Dreyer

Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen
Tel. 05025 – 943698 · Fax 05025 – 267

Geschäftsstelle: Frau Wutkewicz

Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen
Tel. 0 5025 – 943698 · Fax 05025 – 267
Telef. erreichbar dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr
hpv@evlka.de

Dienstrechtsberater: P.i.R. Herbert Dieckmann

Domröschenweg 3 · 31787 Harneln
Tel. 05151 – 10 6053 · herbert.dieckmann@evlka.de

Schatzmeister: P.i.R. Wilfried Töpferwein

St. Lamberti-Straße 1 · 37181 Hardegsen
Tel. 0 55 03 – 5 85 97 91 · mariatoe@aol.com

Konto:

Hann. Pfarrverein e.V. Landesbergen
Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE24 5206 0410 0200 6003 26

Schriftleitung: P.i.R. AnneusBuisman

An der Brücke 3 · 26427 Esens
Tel. 04971–947030 · anneus.buisman@ewetel.net

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalien: die Geschäftsstelle
(Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht
Meinung des Vorstandes sein).

Anzeigenverwaltung und Versand:

Geschäftsstelle des Hannoverschen Pfarrvereins

www.hannoverscher-pfarrverein.de



Druck:

Druckerei Meyer GmbH
26605 Aurich · Kornkamp 25
Telefon 04941–2632 · Fax 64954
info@druckereimeyer.de · www.druckereimeyer.de

Auflage: 2.000

Adressenänderungen, Änderungen der Bankverbindungen und Statusänderungen bitte umgehend der Geschäftsstelle mitteilen. (Siehe Vorseite)